

**Mutige Musiker**  
Viele Künstlerinnen und Künstler unterstützen die Freiheitsbewegung im Iran. **HINTERGRUND 3**

**Daniel Hofers Credo**  
Nicht der Tod, sondern das Leben sei das grosse Geheimnis, findet der Bruder von Polo Hofer. **REGION 4**



Foto: Lukasz Szmigiel/Unsplash

**Am frühen Morgen**  
Im Licht der Dämmerung geschehen Dinge, deren Bedeutung sich erst im Blick zurück zeigt. **DOSSIER 5–8**

**Kirchgemeinden**  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 13**

# reformiert.

**saemann**  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2023  
www.reformiert.info

Post CH AG

Gastbeitrag

## Karfreitag im Licht von Ostern

**Theologie** Mit Ostern verschwindet Karfreitag nicht. Aber Gottes Licht leuchtet in Krankheit und Einsamkeit, Krieg und Tod hinein, schreibt Rita Famos. Die Pfarrerin ist Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS).

Schon wieder Passionszeit. Als Christinnen und Christen stehen wir jedes Jahr neu vor der Herausforderung, in diese Dramatik einzutauchen. Manche überspringen am liebsten den Karfreitag innerlich. Der Tod Jesu ist dann nur ein Ausgangspunkt für das frohe und triumphale Osterfest. Ostern ist für sie wie eine Disney-Verfilmung: Die Tragik von Karfreitag ist lediglich der Anlauf für die Freude und Harmonie, in der die Geschichte enden wird. Man kann das Osterlamm auch ohne Fastenzeit geniessen. Wir möchten am liebsten Ostern ohne Karfreitag. In guten Jahren und glücklichen Zeiten mag das gelingen. Aber jetzt sind die Karfreitage zu präsent, als dass wir sie überspringen könnten. Den Krieg in der Ukraine kann niemand ausblenden, nur schon deshalb, weil die Schutzsuchenden unsere Nachbarn sind. Da ist keine Gerechtigkeit in Sicht. Seit über einem Jahr nicht. Der Tod, die Vergewaltigungen und Schändungen, die Folter und Menschenverachtung haben das Leben wenige Autostunden von uns entfernt fest im Griff. Wie soll das alles gut kommen? Wird Gott die getöteten Soldaten auferwecken, die Tränen ihrer Eltern trocknen, die zerschossenen Häuser im Himmel neu aufbauen? Wird er die Mörder und Vergewaltiger zur Rechenenschaft ziehen? Aber wie soll das überhaupt gehen?

**Die Gräber sind nicht leer**  
Statt vor einem leeren Grab zu stehen, hören wir von Massengräbern, in denen die russischen Besatzer Zivilisten verscharrt haben. Wir sehen keine alte Prophezeiung erfüllt, sondern fühlen uns hilflos in eine längst überwunden geglaubte Zeit zurückversetzt. Wer aufrichtig ist und seine Gefühle nicht im religiösen Kitsch ertränken will, wer der Erde und ihren Menschen treu bleibt, kann jetzt nicht ohne schlechtes Gewissen in den Osterjubel einstimmen.

Und es ist ja nicht nur der Krieg, da gibt es noch all die anderen Karfreitage: eine Trauer um einen lieben Menschen, die nicht enden will, eine Krebserkrankung, bei der Menschen ihre Verzweiflung von der einen Chemotherapie in die nächste mitnehmen müssen. Wir wissen nicht, wie es Ostern werden soll. Es ist, als ob wir immer

**Es ist, als ob wir immer wieder an Karsamstag aufwachen. Gott bleibt weg, als hätte es ihn nie gegeben.**

wieder am Karsamstag aufwachen: Es will nicht Ostern werden. Gott bleibt weg. Tot, als hätte es ihn nie gegeben. Karfreitag ohne Ostern ist ewiger Karsamstag.

**Jesus legt sich zu den Toten**  
Aber vielleicht ist es gut, am Karsamstag innezuhalten: Dann, so bekennen wir im Apostolischen Glaubensbekenntnis, ist Christus in das Reich des Todes hinabgestiegen. Der Ort der gefühlten Gottverlassenheit wurde durch seine Gegenwart erfüllt. Als kein Mensch ihn sah, als das Reich Gottes nur noch Utopie schien, hat er sich zu den Toten gelegt und ist somit zu all denen gekommen, die sich fühlen wie im ewigen Tod, in der ewigen Finsternis. Dadurch hat er dem Tod den Stachel gezogen, weil wir seitdem hoffen, dass selbst der Tod uns nicht trennen wird von Gottes liebevoller Fürsorge.

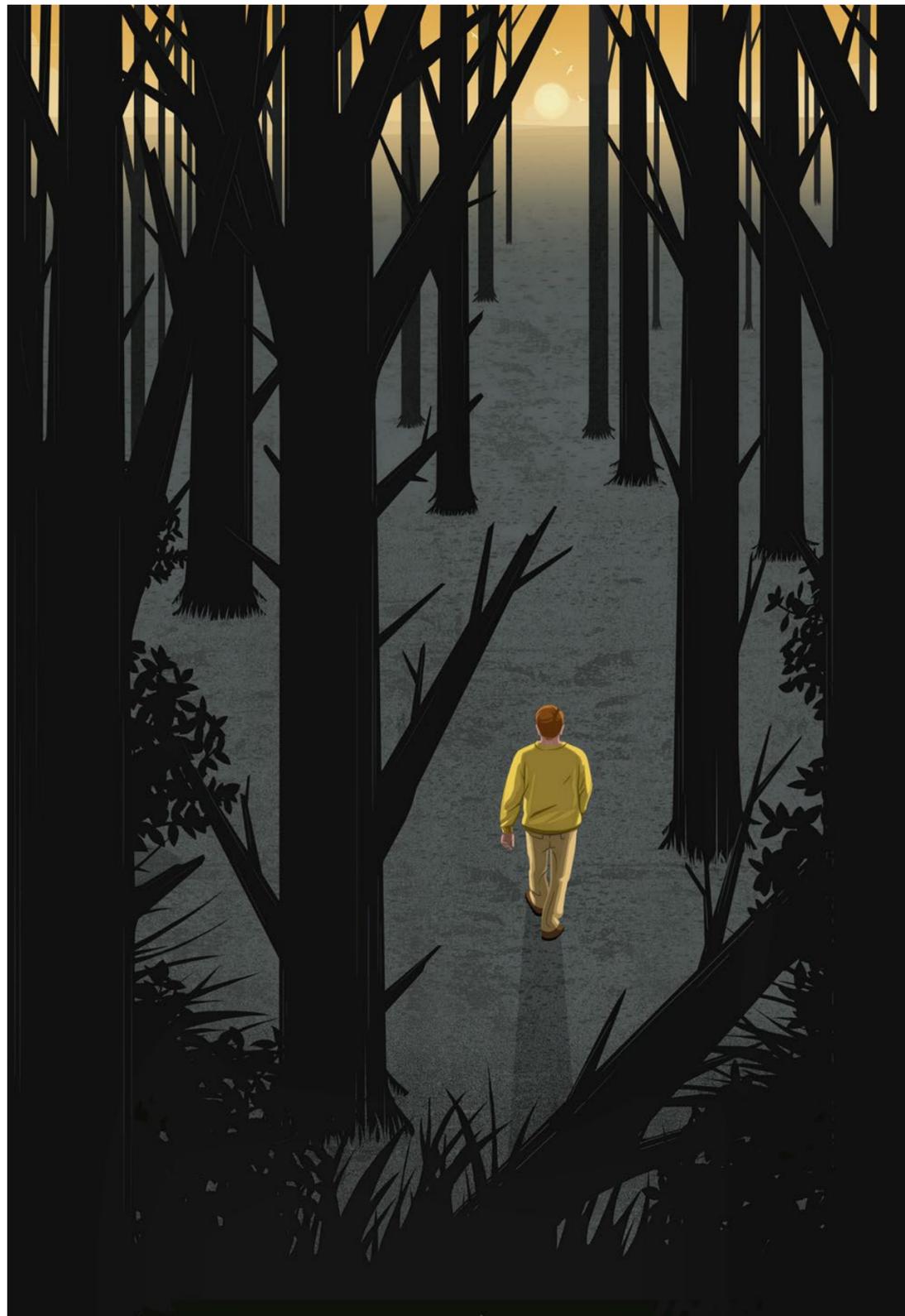


Illustration: Stephan Schmitz

Karsamstag hält beides zusammen. Den Tod, die Gottverlassenheit und die Wandlung zum neuen Leben. Das alles ist am Karsamstag geschehen. Sehen kann man es nur von Ostern her. Karfreitag und Ostern sind nie nur ein Datum im Feiertagskalender. Sie ziehen sich als Realität durch unsere Leben. Das erinnert uns daran, dass wir nie ganz in der Welt, in ihrem Leid, aber auch nicht in unseren beschränkten Möglichkeiten und unserer Ohnmacht gefangen sind. Mich beeindruckt alle Menschen, denen es gelingt, der Gleichzeitigkeit von Karfreitag und Ostern

in ihrem Leben Ausdruck zu verleihen und somit den Osterglauben zu bezeugen.

**Kein Leid gerechtfertigt**  
Da sind beispielsweise die ukrainischen Künstler, die Ikonen auf Munitionskisten malen und so bei den Kriegsbedrohten Mut und Hoffnung verbreiten. Da sind die syrischen Christen, die im Elend von Krieg und Erdbeben ihre Kirchen öffnen für die Menschen und das Wenige, was sie haben, teilen, damit alle gemeinsam überleben können. Sie halten so die Hoffnung aufrecht. Und ich erinnere mich an die Todkranken, die ich be-

gleiten durfte und mit denen ich erlebt habe, dass wir genau jetzt getragen sind von Gott. Karfreitag und Ostern haben keine Erklärung. Sie rechtfertigen das Leid nicht. Aber durch ihre Gleichzeitigkeit sind sie ein Fenster für uns Menschen. Der Krieg, die erdbebengeschädigten Städte, die Krankheit sind nicht weg, aber die Kraft von Ostern leuchtet in sie hinein. Im Glauben, dass neben Karfreitag auch immer Ostern ist, erkennen wir, dass Christus bei uns ist. Mitten im Leid, in der Trauer, der Ungewissheit. Mit ihm erwarten wir, was wir alle nicht haben können sehen. **Rita Famos**

## Kirchenzentrum im Berner Nordquartier

**Fusion** Deutlich haben die Stimmberechtigten der Kirchgemeinden Johannes und Markus im Berner Nordquartier am 8. März der geplanten Fusion zugestimmt. Nun werden die Verhandlungen aufgenommen und die Ergebnisse voraussichtlich ab 2024 umgesetzt. Bei der Fusion wird die Markuskirche zum gemeinsamen reformierten Zentrum. Was mit der Johanneskirche passiert, entscheidet die Gesamtkirchgemeinde Bern. Die zwei fusionierenden Gemeinden werden bereits ab diesem Sommer gemeinsam auf dem Weg sein. Dann ziehen die Mitarbeitenden der Markuskirche vorübergehend in die Gebäude und Räume der Johannesgemeinde. ki

## GSoA kritisiert Armeemotion der SVP

**Zivildienst** Beide Kammern des nationalen Parlaments haben nun die Motion von Thomas Hurter (SVP) überwiesen, die den Zivildienst weniger attraktiv machen soll. Für die Gruppe Schweiz ohne Armee (GSoA) «ist klar, dass einmal mehr die Gunst der Stunde genutzt wird, um bürgerliche Forderungen in der Sicherheitspolitik durchzubringen», wie die Organisation in einer Medienmitteilung schreibt. Der Motionär begründe sein Anliegen damit, dass die Schweizer Armee angesichts des Krieges in Europa gut aufgestellt sein müsse. «Diese Motion ist in mehrerer Hinsicht entlarvend», kritisiert die GSoA in ihrem Schreiben. Dieser Vorstoss zeige einmal mehr, «wie skrupellos bürgerliche Politiker und Politikerinnen den Krieg in der Ukraine ausnutzen, um lange gehegte sicherheitspolitische Forderungen im Schnelldurchlauf zu verwirklichen». heb

## Endlich Sicherheit im Aufenthaltsstatus

**Asylpolitik** Rund 3000 Menschen befinden sich in der Schweiz nach altem Asylrecht im sogenannten Nothilferegime. Ihnen bleibt nach abgelehntem Asylbescheid die Rückkehr in ihre Heimat verwehrt. Sie leben seit Jahren in Notunterkünften, dürfen nicht arbeiten und müssen mit Nothilfe auskommen. Eine Motion der EVP verlangte, in einer einmaligen humanitären Aktion unter klar definierten Bedingungen den Aufenthaltsstatus der Betroffenen dauerhaft zu regeln. Der Nationalrat hat diesem Vorstoss Mitte März zugestimmt. heb

### Auch das noch

## Süsser die Glocken nie klingen

**Kirchengeläut** Die Kirchgemeinde Köniz hatte ein Problem: Die Glocken der Kirche Spiegel läuteten zu schrill und zu laut. Anwohner hatten sich beschwert, sogar die Sigristin fand den Klang «aggressiv». Mithilfe einer spezialisierten Firma ist die Akustik nun im grünen Bereich. Tests im Klanglabor zeigten, dass die Form der Klöppel verändert werden musste. Das «Regionaljournal Bern-Freiburg-Wallis» hat unlängst ein Tonbeispiel gesendet. Tatsächlich: Die Glocken sind nun leiser, die Anwohner zufrieden. mm

# Auch die letzte Reise kann früh gebucht werden

**Bestattungsmesse** An der ersten Berner Bestattungsmesse machten sich Menschen, die mitten im Leben stehen, über passende Urnen kundig, über letzte Worte und sichere Todeszeichen.



Messe Funus: Ideen für den letzten Abschied.

Fotos: Pia Neuenschwander

## «Oft ganz heitere Gespräche»

**Bestattungsmesse** Der Bestatter Johannes Ruchti hat Funus ins Leben gerufen. «Eine solche Messe fehlte.»

**Herr Ruchti, weshalb haben Sie eine Bestattungsmesse lanciert?**

Johannes Ruchti: Es gibt Messen für alle Lebensbereiche: Geburt, Reisen, Hochzeit, Eigenheim. Ich fand, es sollte auch eine Messe zu den Themen Sterben, Tod und Abschied geben. Eine solche Messe fehlte.

**Ferien planen macht ja auch Spass, aber die eigene Beerdigung ...**

(Lacht.) Als Bestatter führe ich viele Vorsorgesgespräche. Das heisst, diese Menschen planen zu Lebzeiten ihren Abschied von dieser Welt. Das sind oft ganz heitere Gespräche. Es kann auch eine Erleichterung sein, sich bewusst mit seiner Endlichkeit zu befassen.

**Ist die Bestattungsmesse nicht in erster Linie eine Verkaufsmesse?** Sie ist auch eine Verkaufsmesse, das finde ich aber nicht verwerflich. Wir sollten uns präsentieren dürfen, so wie andere Branchen auch.

**Damit sind Sie nicht nur auf Begeisterung gestossen.**

Das stimmt. Viele Bestatterinnen und Bestatter sind eher konservativ. Auf ihren Websites findet man keine Preise. Über Geld spricht man angesichts des Todes nicht. Das finde ich falsch. Wenn jemand stirbt, müssen die Hinterbliebenen innert 48 Stunden sehr viele wichtige Ent-

scheidungen treffen. Weshalb sich nicht im Leben und in Ruhe schon einmal damit befassen?

**Muss man in unserer Zeit nicht nur sein Leben, sondern auch noch seinen Tod optimieren?** Man muss nicht. Aber man kann heute vieles selber gestalten. Früher waren die Strukturen vorgegeben. Wenn jemand starb, kam der Bestatter, es gab eine Aufbahrung, man ging in die Kirche, auf den Friedhof und dann etwas essen. Heute ist alles möglich. Ich glaube, es kann schön sein, für sich selber den letzten Weg zu planen.

Eines ist gewiss: Das Leben endet in 100 Prozent der Fälle tödlich. Mit dem sicheren Tod befassen mögen sich aber die allerwenigsten Menschen freiwillig. Umso erstaunlicher ist der Publikumsaufmarsch an Funus, Berns erster Bestattungsmesse. Ins Leben gerufen hat sie Johannes Ruchti, Bestatter und Trauerredner aus dem Kanton Luzern.

Eine junge Messebesucherin erzählt, sie sei Hebamme, interessiere sich aber für den Beruf der Bestatterin. «Geschnuppert habe ich schon einmal, nun möchte ich mich hier noch umsehen.» Geburt und Tod liegen in ihrem Berufsalltag immer wieder nah beieinander. «Ich könnte mir auch vorstellen, an einem anderen Punkt dieses Kreises Menschen zu begleiten.»

**Welche Urne passt?**

An der Bestattungsmesse zeigt die Branche, was sie zu bieten hat. Urnen aus Schweizer Holz, aus Filz oder aus nicht gebranntem Porzellan sind ausgestellt. Gerade hat Keramikerin Nathalie Heid eine solche «Wasserurne» verkauft. Das mattweisse Gefäss wird sich im Wasser langsam auflösen und gemeinsam mit der Asche der verstorbenen Person in einem Fluss, einem See oder dem Meer vergehen. Der frühe Tod eines Freundes hat Nathalie Heid auf die Idee gebracht, statt Geschirr oder Vasen Urnen anzufertigen. «Wir suchten damals lange nach einem stimmigen Gefäss.»

Am Stand gegenüber informieren freie Trauerrednerinnen über ihr Angebot. Sie versprechen «eine zeitgemässe und liebevolle Alternative zur kirchlichen Trauerfeier». Bettina Heiniger ist eine von ihnen. Sie findet es schade, dass Trauerrednerinnen in manchen Kirchen nicht willkommen sind. «Mir ist bewusst, dass ich nicht Theologin bin. Aber es gibt immer wieder Hinterbliebene, die den Abschied dennoch in einer Kirche abhalten möchten.»

Ein Helfer trägt weitere Stühle in den bereits gut besetzten Saal, in dem Bestatter Gyan Härry aus seinem Alltag berichten wird. Sein Unternehmen «Aurora» ist in Bern bekannt

für unkonventionelle Angebote. So können sich Verstorbene mit dem Bestatter-Velo in das Krematorium chauffieren lassen. Den Vortrag verlässt man auch mit Wissen über sichere Todeszeichen.

**Wo ist die Kirche?**

Bestatter, Recycler für Material aus Krematorien, Sterbebegleiterinnen, sogar die «Swiss Spiritualist Church» mit einem Medium – alle sind sie gekommen. Aber wo sind die Landeskirchen? Eingeladen seien sie gewesen, sagt Organisator Johannes Ruchti. «Ich hätte gern mehr Vertreterinnen und Vertreter von Kirchen an der Messe gehabt.»

**«Die Kirche sollte offen sein – auch für neue Arten des Abschiednehmens am Ende des Lebens.»**

Reto Beutler  
Beratungsstelle Leben und Sterben

An einem der Stände ist dann doch noch das Signet der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zu entdecken. Sie sind mit ihrer eigenen Beratungsstelle «Leben und Sterben» vertreten, die unter anderem im Berner Generationenhaus regelmässig ein «Trauercafé» veranstaltet. Die Beratung ist offen für alle, ungeachtet ihrer Konfession. «Wir haben eine christliche Grundhaltung und leben Nächstenliebe», sagt Stellenleiter Reto Beutler, der auch viele Jahre als reformierter Pfarrer tätig war. «Die Kirche sollte offen sein – auch für neue Arten des Abschiednehmens am Ende unseres Lebens.» Mirjam Messerli

gen, damit meine Kinder mich dort besuchen können.

**Gibt es Trends bei Bestattungen?**

Bestattungen werden individueller. Es ist nicht mehr selbstverständlich, ein Grab zu haben. Häufig wird die Asche der verstorbenen Person an ihrem Lieblingsort verstreut.

Interview: Mirjam Messerli



Johannes Ruchti, 47

Er ist seit 2016 Bestatter und Trauerredner. Der Quereinsteiger hat ein Unternehmen in Horw. Ruchti lancierte die Bestattungsmesse im Jahr 2019, um «frischen Wind in die Branche zu bringen» und das Tabuthema Tod öffentlicher zu machen.



Ganz gern immer die gleiche Platte: Dass der Mensch Wiederholungen mag, zeigt sich in der Musikwissenschaft.

Foto: Getty Images

# Musikalisch ist der Mensch ein Gewohnheitstier

**Wissenschaft** Musik ist eine ideale Kunstform, um Feste zu feiern, sagt die Musikprofessorin Cristina Urchueguía. Obwohl das universell gilt: Welche Musik gefällt und was sie auslöst, ist unterschiedlich.

Schauder des Wohlseins können die Klänge hervorrufen – wieder und wieder, wenn alljährlich die grossen Passionen hervorgeholt und in Kirchen und Sälen gespielt und gesungen werden. Musik bewegt und berührt die Menschen, egal welchen Hintergrund sie hat.

Nicht egal sind die Gründe, weshalb die österlichen Bach-Passionen gefallen, eher eine laut gebrüllte dunkle Botschaft im Death Metal oder das sphärische Abdriften mit einer Mediationsmusik.

«Der Musikgeschmack hängt in erster Linie von der Sozialisation ab, also davon, wie wir aufwachsen und den Umgang mit Musik erfah-

ren», sagt Cristina Urchueguía, Professorin für historische Musikwissenschaft an der Universität Bern. Bisher sei es grundsätzlich so gewesen, dass höhere gesellschaftliche Schichten ein breiteres Musikspektrum hatten, ganz einfach darum, weil sie Zugang hatten zu verschiedener Musik. Wer hingegen ärmer war, konnte sich das nicht leisten.

## Beliebte Berechenbarkeit

«So prägten auch gebildete Menschen die Ansicht, welche Musik als gut und welche als schlecht gilt», sagt Cristina Urchueguía. Doch wissenschaftlich einordnen lasse sich das so nicht. Solche Einordnungen

seien vielmehr ein Ausdruck von Macht. Die Professorin und Pianistin erklärt: «Die grobschlächtige Kategorisierung in gut und schlecht hängt von so vielen Sachen ab. Aber Musik kann man nicht absolut beurteilen.» Hingegen könne die Musikwissenschaft messen und sagen, wie raffiniert Musik ist, wie originell und wie ausdrucksstark.

Meistens gefalle Menschen, womit sie schon lange Erfahrung hätten. Die Beobachtung bestätigt auch die Musikwissenschaftlerin Melanie Wald-Fuhrmann unter anderem in einem Interview mit der «Zeit». Unser Gehirn freue sich, wenn es Reize wiedererkennen, einordnen und vor-

hersagen könne. Cristina Urchueguía unterstreicht diese Aussage aus eigener Erfahrung.

## Bach als nahrhafter Eintopf

Die Wissenschaftlerin sieht darin einen Grund, weshalb die Musik von Johann Sebastian Bach derart beliebt ist. «Er arbeitet stark mit Wiederholungen und Variationen gleicher Themen.» Seine Werke seien sehr vielseitig einsetzbar, eingängig, einfach zu verstehen, obwohl sie kunstvoll komponiert seien.

Zudem klingen Bachs Werke sehr ausdrucksvoll. «Wie ein schmackhafter und nahrhafter Eintopf», findet Urchueguía. Dass der Klassiker

## «Musik ist keine universelle Sprache der Gefühle.»

Cristina Urchueguía  
Professorin für Musikwissenschaft

praktisch zu einem Mythos, einer Marke wurde, hat gemäss der Musikwissenschaftlerin noch weitere Gründe. Er sei als erster Komponist wissenschaftlich in die Musikgeschichte eingeführt worden. Denn Bachgesellschaften habe es bereits im 19. Jahrhundert gegeben. Ausserdem sei die Quellenlage zu seinem Werk ausserordentlich gut.

Nun ist zwar sowohl mit der Klassik als auch mit dem Pop westlich geprägte Musik weltweit zu einem Erfolg geworden. Das hat aber gemäss der Professorin nichts mit der Musik an sich zu tun, sondern sei schlicht auf die Kolonialisierung zurückzuführen. Die Expansion verdankt sie auch der Verfügbarkeit finanzieller Ressourcen.

«Musik ist keine universelle Sprache der Gefühle», sagt Cristina Urchueguía. So habe sie in verschiedenen Regionen und Kulturen ganz unterschiedliche Bedeutungen und unterschiedliche Repertoires. Und es gebe auch explizit musikfeindliche Gruppierungen wie die Taliban.

## Ideal für die Gemeinschaft

Universell ist hingegen, dass Menschen gern mit Musik feiern. Von allen Kunstformen sei sie dafür besonders geeignet, erklärt Urchueguía: «Musik strukturiert die Zeit, alle Menschen vor Ort kommen in den gleichen Rhythmus. Sie fördert das Gemeinschaftsgefühl, indem bestimmte Repertoires oder Stile für bestimmte Bedeutungen stehen.»

Dass einige Instrumente und Stile besonders festlich wirken, habe wiederum mit der Entwicklung in der Geschichte zu tun: Pauken und Trompeten fanden aus der Militärmusik Eingang in die Klassik, die Orgel wurde tragend, weil sie vorab in Kirchen überhaupt zum Einsatz kam. Doch die Musikwelt ist auch für Urchueguía weit: «Für mich ist beispielsweise Queen ebenfalls ein hervorragender Klassiker, Lady Gaga singt wunderbar, Beyoncé und viele andere auch.» Es gebe ganz viel tolle Musik! **Marius Schären**

## Der Soundtrack der Freiheitsbewegung

**Protest** Viele Musikerinnen und Musiker im Iran unterstützen den Aufstand gegen das Regime. Vor der Kunst hatten die Mullahs seit jeher Angst.

Ajatollah Khomeini hielt Musik für eine Droge. Der Führer der Islamischen Revolution hätte sie am liebsten «komplett eliminiert». Deshalb durften im iranischen Radio und Fernsehen nach 1979 nur noch propagandistische und religiöse Lieder gespielt werden. In den Dörfern soll es zu Razzien gekommen sein, bei denen Instrumente zerstört wurden.

Alle Gewalt vermochte die reiche Tradition der persischen und iranischen Musik jedoch nicht zu zerstören. Und um die Jahrtausendwende blühte die Musikszene hinter ver-

schlossenen Türen auf, das Internet ermöglichte den Austausch.

Einer der unbeugsamen Musiker ist Mehdi Rajabian. Letztes Jahr veröffentlichte er mit «It Arrives» ein wunderbar schillerndes Album, das im persischen Liedgut wurzelt und den Geist der Freiheit atmet.

## Vernetzt im Hausarrest

Digital mit anderen Musikern vernetzt nahm Rajabian seine Platte unter Hausarrest auf. Weil er auch auf weibliche Stimmen setzte, wurde er 2013 erstmals verhaftet. Drei Jahre

verbrachte er im berüchtigten Evin-Gefängnis für politische Gefangene im Norden von Teheran.

Dem «Spiegel» sagte Rajabian im Dezember 2020, für ihn sei Musik existenziell, selbst wenn sie als Verbrechen gelte: «Schweige ich, hat das Regime gewonnen.» Plan der Mullahs sei, ihn sozial zu vernichten. «Aber keine Musik zu machen, wäre für mich ein Todesurteil.»

## Kämpfen bis zum Tod

Sein Leben riskiert für die Musik und den Aufstand gegen den Unrechtsstaat hat jüngst Toomaj Salehi. «Frauen, Leben, Freiheit, wir kämpfen bis zum Tod», rappt er über souverän arrangierten Beats, Handyaufnahmen zeigen ihn inmitten der Proteste im Iran.

Der 33-jährige Musiker wurde im Oktober verhaftet und in einem Gefängnis in Isfahan brutal gefoltert. Gemäss seinem Onkel, der in Deutschland im Exil lebt und der

NZZ Auskunft gab, verlor Salehi für Wochen sein Augenlicht, weil er derart heftig geschlagen wurde.

Seit Beginn der Proteste, die seit dem Tod der Kurdin Mahsa Amini im September anhalten, wurden laut Menschenrechtsaktivisten 18 000 Personen verhaftet. Mehr als rohe Gewalt scheint dem Regime als Antwort auf die Freiheitsbewegung nicht

.....  
«Ich soll keine Musik mehr machen. Das ist für mich ein Todesurteil. Schweige ich, hat das Regime gewonnen.»

Mehdi Rajabian  
Musiker

einzufragen. Stark unter Druck gerät dabei die junge Musikszene, die sich mit pulsierender Kreativität im Untergrund etabliert hat.

## Die neue Revolution

Aus der Ferne versucht die Sängerin Liraz Charhi die Protestierenden zu unterstützen. Ihre jüdischen Eltern sind aus dem Iran nach Israel emigriert. Ihr durchdacht arrangiertes Album «Roya» nahm sie auf Farsi und nicht mehr auf Hebräisch auf.

«Wie lange werden wir noch ruhig sein, unseren Kopf gesenkt halten, unsere Knie gebeugt?», singt sie. Die Songs der israelischen Sängerin wurden zum Soundtrack der neuen Revolution. **Felix Reich**



Eine Songauswahl von  
Mehdi Rajabian, Toomaj  
Salehi und Liraz Charhi.  
[reformiert.info/iranmusik](http://reformiert.info/iranmusik)

# Der Harfenspieler von Bethlehem

**Leben** «In gewisser Weise bin ich auferstanden», sagt Daniel Hofer. Nach einem doppelten Herzstillstand weiss der Bruder von Polo Hofer ganz besonders um den Wert des Lebens. Für ihn ist es klar ein Gottesgeschenk.



Daniel Hofer an der lateinamerikanischen Harfe, die er auch an kirchlichen Anlässen spielt.

Fotos: Jungfrau Zeitung

Kalt weht an diesem Februarmorgen der Wind in Bern-Bethlehem. Der Mann erscheint zwei, drei Minuten verspätet in der Quartierbeiz. «Ich bin Dänu», sagt er und streckt zur Begrüssung die Hand aus. Er habe eben einen Nachbarn getroffen und noch ein paar Worte gewechselt.

Der 66-Jährige wirkt etwas müde, schon jetzt, am Morgen. «Mehr als einen Kilometer schaffe ich im Moment noch nicht», sagt er und nimmt am Tisch Platz. Es ist noch nicht lange her, dass er dem Tod knapp entronnen ist: Was mit einem Unwohlsein begann, mündete schliesslich in einen zweimaligen Herzstillstand und einen vierwöchigen

Spitalaufenthalt. Dann folgte die ebenfalls vierwöchige Rehabilitation in einem Zentrum im Jura. «In gewisser Weise bin ich auferstanden», sagt er heute.

## Das grosse Geschenk

Bald ist Ostern, das Fest der Auferstehung und somit des Lebens. «Ich habe am eigenen Leib erfahren, wie wertvoll das Leben ist. Sterben kann der Mensch durch eigene Hand, aber das Leben lässt sich nicht erzwängen, es ist und bleibt ein Geschenk», sagt Daniel Hofer. Diese Erkenntnis möchte er mit anderen teilen, deshalb hat er darüber einen kleinen Essay verfasst. Der Text ist auf der Web-

site von «reformiert.» in voller Länge zu lesen.

Dass es eine göttliche Macht ist, von der das Leben ausgeht, ist für Daniel Hofer klar, denn zwei Begebenheiten in seinem Leben haben den einstigen «Papierchristen» nahe zur reformierten Kirche und zum Glauben gebracht. Da war zum einen ein Zeichen an Heiligabend vor etlichen Jahren, mitten in der Nacht am Himmel: «Es war ein Gebilde, das mich an eine behütende Hand erinnerte.» Hofer befand sich damals gerade in einer überaus belastenden Lebensphase und deutete diese Beobachtung als aufmunterndes göttliches Zeichen.

Definitiv dem Glauben wandte er sich vor 14 Jahren zu, als er – endlich – Vater wurde. «Meine Brüder haben immer gesagt, Dänu, bei dir gibt es nie etwas. Als ich mit meiner heutigen Ehefrau, einer Kenianerin, als bereits über 50-Jähriger dann doch noch eine Tochter bekam, da war für mich klar, dass es ihn geben muss, den lieben Gott.»

## Lektor und Harfenist

Seither ist Daniel Hofer das, was man als «kirchennah» bezeichnet. Er besucht in Bethlehem regelmässig die Gottesdienste, an denen er im Turnus als Lektor mitwirkt, und nimmt auch sonst am Gemeindeleben teil. Ein spezieller Beitrag ist sein Harfenspiel, das an unterschiedlichsten Anlässen erklingt, auch an Hochzeiten oder an Beerdigungen. Schon als Bub war er fasziniert von Musik aus Lateinamerika. «Vor den Mittagsnachrichten erklang am Radio jeweils das Stück «El Condor Pasa». Diese Klänge gefielen mir so sehr, dass ich zuerst Kenaflöte lernte und später lateinamerikanische Harfe», erzählt er.

Die Harfe studierte er in Bolivien gründlich, desgleichen die örtliche Volksmusik. Nach und nach kam die traditionelle Musik anderer lateinamerikanischer Länder hinzu. In Bern musizierte Hofer während Jahren in einem Ensemble mit chilenischen Exilanten. Unterdessen leben alle wieder in ihrer alten Heimat, aber Daniel Hofers Instrument gibt auch solo einiges her. «Ich würde eigentlich schon gern wieder mit einem Gitarristen spielen», sagt er. Zuerst jedoch will er wieder vollständig gesund werden.

## Den Lurchen auf der Spur

Er ist nicht das einzige musikalische Mitglied der aus Interlaken stammenden Familie Hofer. Sein ältester, unterdessen verstorbener Bruder Polo Hofer hat sich als Vater des Mundartrocks einen nationalen Namen gemacht. Derweil hat es Daniel Hofer zu anderer, etwas diskreter Bekanntheit gebracht: Unter Lurchenspezialisten gilt er über die Landesgrenzen hinaus als Kapazität, obwohl er Laie ist.

Er, der zeitweilen auf der Steuerverwaltung des Kantons Bern arbeitete, ging und geht in seiner Freizeit nämlich den Geheimnissen der Blindwühlen nach. Über diese Ordnung in der Klasse der Lurche wusste man



**«Als ich eine Tochter bekam, wusste ich, dass es ihn geben muss, den lieben Gott.»**

Daniel Hofer  
Musiker, Lektor, Lurchenforscher

noch vor 50 Jahren fast gar nichts. Zum heutigen Wissensstand über dieses nach Wurm und Schlange aussehende Tier hat auch Daniel Hofer einiges beigetragen, mit Publikationen, Vorträgen, Ausstellungen und vor allem der Beobachtung lebender Exemplare in seinen Terrarien zu Hause.

«Das erste Exemplar sah ich als junger Mann in Bolivien in Alkohol eingelegt in einer Apotheke», erinnert er sich. Das erste lebende Tier fand er später auf den Seychellen. Und dann an vielen Orten auf dieser Welt in den Regionen der feuchten Tropen, denn nur dort kommen die Blindwühlen vor.

Sein nächstes Forschungsziel: Er will nachweisen, dass es Blindwühlen von zwei Metern Länge gibt. Das wäre dann das weltweit längste Amphibium. Gesehen habe er solche Exemplare bereits, jedoch leider nicht gemessen. «Dazu müsste ich nach Kolumbien.» Er wird diese Reise irgendwann auch antreten – aber bevor er diese Herzensangelegenheit in Angriff nehmen kann, muss er sich, daran führt kein Weg vorbei, erst einmal richtig von seiner Herzgeschichte erholen. **Hans Herrmann**

Text von Daniel Hofer: [reformiert.info/leben](http://reformiert.info/leben)

# Neue Regeln sorgen für rote Köpfe

**Kirche** Pfarrstellen sollen aufgrund neuer Regeln verteilt werden. Den ersten Vorschlag aber kritisieren die Pfarrpersonen mit klaren Worten.

Weniger Kirchenmitglieder gleich weniger Bedarf an Pfarrpersonen: Diese Formel klingt simpel. Aber zu regeln, warum wo und zu wie vielen Prozenten Pfarrpersonen angestellt werden, ist kompliziert. Für die neuen Voraussetzungen hat die Synode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus) im letzten Sommer Grundsätze für die neue Pfarrstellenzuordnung 2026 beschlossen. Der Entwurf dazu war von September 2022 bis Ende Februar 2023 in Vernehmlassung.

Und er gab viel und engagiert zu diskutieren. «Der Gesamttenor der Rückmeldungen lässt sich als kritisch bis ablehnend zusammenfassen», schreibt der Pfarrverein Bern-Jura-Solothurn in seiner Antwort an

die Exekutive der Landeskirche, den Synodalrat. Auf «Reaktionen von Unverständnis bis Empörung und Wut» sei gestossen, dass die Pfarrpersonen als Arbeitnehmende beim Erarbeiten der neuen Zuordnung nicht direkt informiert und einbezogen worden seien. Zudem würden die geplanten Reduktionen der Stellenprozente die Attraktivität des Pfarrberufs mindern. Und bei den unbestritten wichtigen Spezialpfarrämtern würden die neu vorgesehenen Innovationspfarrämter Bedenken wecken, sagt Pfarrvereinspräsidentin Kathrin Brodbeck.

## «Grosses Engagement»

In einer Mitteilung betont Refbejus, dass die definitive Ausgestaltung

der Pfarrstellenzuordnung noch offen sei. Alle Meinungsäusserungen würden in die weiteren Erwägungen einfließen. Auf Anfrage betont der Synodalrat, er wolle das «grosse Engagement des Pfarrvereins ausdrücklich würdigen». Der Verein sei gemäss den Vorgaben beteiligt worden, lautet eine Antwort von Refbejus: Bei den Grundsätzen für die neue Stellenzuordnung habe der Verein mitgearbeitet. Diese habe der Synodalrat in den Verordnungsentwurf eingearbeitet. «Dabei geht es um grundlegende Gewalten- und Lastenteilung», teilt die Landeskirche schriftlich mit.

Die Attraktivität des Pfarrberufs werde von verschiedenen Faktoren bestimmt, heisst es weiter. Nicht alle würden Vollzeitstellen suchen, es seien diverse Formen gefragt. «Indem künftig auch für neue Formen kirchlicher Präsenz Stellenprozente zur Verfügung stehen sollen, wird die Attraktivität des Berufs klar erhöht», hält Refbejus fest. Und die Landeskirche bestreitet, dass die Einsparungen einseitig zulasten der Gemeindepfarrämter gehen. Dass nach einer Reduktion um 27 immer



Foto: Shutterstock

**«Neue Formen kirchlicher Präsenz machen den Pfarrberuf attraktiver.»**

Die reformierte Berner Landeskirche zur neuen Pfarrstellenzuordnung

noch 272 Gemeindepfarrstellen vorgesehen seien, zeige dies.

Im Entwurf für die Stellenzuordnung ist für die Pfarrschaft ein weiterer Punkt nicht gut gelöst: «Die Bevölkerungszahl als Kriterium neu zu berücksichtigen, hat in der Pfarrschaft für viel Kritik gesorgt», sagt Kathrin Brodbeck. Und die Zuordnungsstrategie zu überprüfen, sei erschwert worden, weil der Pfarrverein die nötigen Berechnungsgrundlagen nicht zur Verfügung gestellt bekommen habe.

## «Pfarrverein war beteiligt»

Die Bevölkerungszahl als Kriterium sei von einer Arbeitsgruppe mit Beteiligung des Pfarrvereins eingebracht worden, heisst es bei Refbejus auf Anfrage. Und die Synode habe dies ausführlich diskutiert und gutgeheissen. Zudem seien Kriterien im Gesamtzusammenhang zu betrachten. Dass ein Stellenprozent neu auf 32 statt wie bisher 24 Kirchenmitglieder zugeteilt werden solle, gehöre dazu. «Eine neue Pfarrstellenzuordnung ist nötig wegen gesellschaftlicher Veränderungen», heisst es. **Marius Schären**

# DOSSIER: *Am frühen Morgen*



Foto: Branimir Balogovic/Unsplash

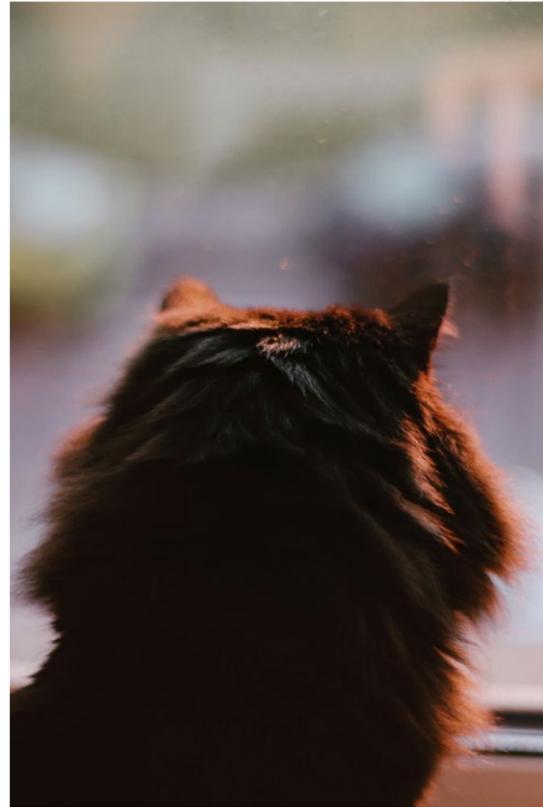


Foto: Pure Julia/Unsplash

## Von der Dunkelheit ins Licht

Der Moment, in dem die Nacht in den Tag übergeht, lässt sich nicht festhalten. Das vorliegende Dossier nähert sich der geheimnisvollen Stimmung des frühen Morgens aus ganz unterschiedlichen Richtungen. Es erzählt von einem Akutspital, in dem um diese Zeit bereits Hochbetrieb herrscht, von einem Bauern, der im Stall das Neonlicht anknipst, noch bevor die Sonne aufgeht, und von einem Mann, der die im fahlen Morgenlicht liegenden Turnhallen und Garderoben reinigt, nachdem er in der Dunkelheit Zeitungen ausgetragen hat. Auch die Ostergeschichte erzählt vom Übergang vom Dunkel ins Licht. Das Grab ist leer, Christus sucht durch den Tod hindurch die Nähe zu den Menschen.

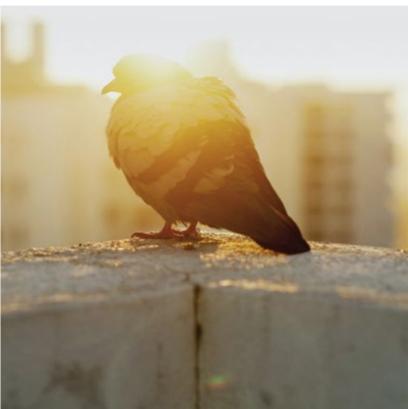


Foto: Anshu A/Unsplash



Foto: Elle Hughes Cr/Unsplash

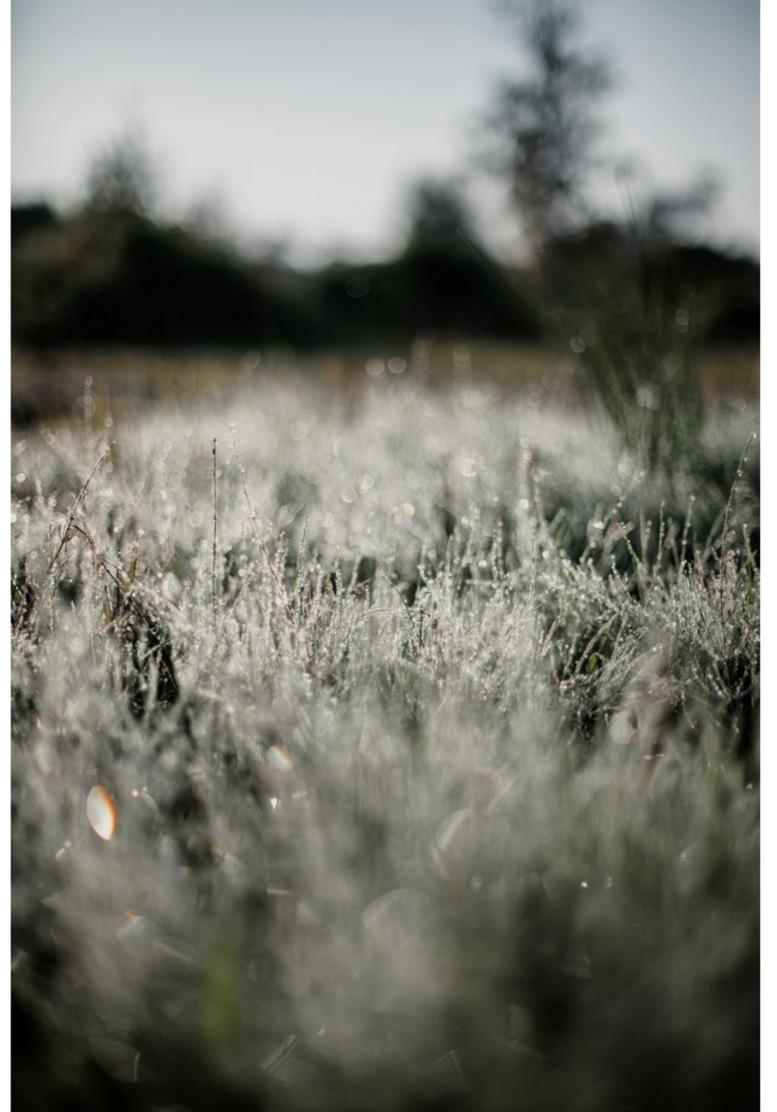


Foto: Zane Priedite/Unsplash

## Kleine Wunder passieren immer wieder

**Diakonie** Im Zürcher Akutspital Sune-Egge des Sozialwerks Pfarrer Sieber herrscht viel Betrieb, wenn der Tag anbricht. Am runden Tisch in der Cafeteria finden tiefgründige Gespräche statt.

Der Mond steht noch am Himmel, Vögel zwitschern im Morgengrauen und lassen trotz eiskalter Luft, die den Atem sichtbar macht, den Frühling erahnen. Die sonst so betriebsame Konradstrasse im Kreis 5 hinter dem Zürcher Hauptbahnhof ist um diese Zeit fast menschenleer. Vor dem Hauseingang Nummer 62 geht ein Mann auf und ab. Er wirkt nervös, wartet auf sein Methadon, das ihm am Empfang des Akutspitals Sune-Egge abgegeben wird.

Im Wohnblock, wo das Spital untergebracht ist, herrscht bereits rege Betriebsamkeit. Die Putzquipe ist im Einsatz, im Treppenhaus duftet es frisch nach Zitrone und gleichzeitig etwas steril. In der Cafeteria, die um 6.30 Uhr öffnet, wohnt man sich hingegen gar nicht im Spital. Eher in einem Bahnbuffet: Iris, Jon und Charly, ehemalige Drogen-süchtige, die einst auf dem Platzspitz verkehrten, sitzen um den grossen runden Tisch im abgetrennten Raucherzimmer. In der Mitte steht ein Aschenbecher. Nach jedem Zug an der Zigarette fallen Jon die Augen zu. Ein Fernseher flimmert im Hintergrund. Noch sind die Vorhänge an den Fenstern zugezogen.

«Ich bin immer als Erste hier», sagt Iris stolz. Seit 17 Jahren wohnt die 53-Jährige im Sune-Egge, sie sei ein richtiges «Urgestein», lacht sie. Der Morgenkaffee gebe ihr eine Tagesstruktur. Manchmal trinke sie auch zwei Tassen, um sich dann wieder in ihr Zimmer zurückzuziehen. Dort schlafe sie nochmals ein oder schreibe Gedichte, male Mandalas.

**Bewusst per Du**  
Küchenchef Marc Huber beobachtet die Szene von der offenen Theke aus. Er hilft Jon, der sich jetzt beim Automaten mit zittrigen Händen einen Kaffee rauslassen will, die Tasse ruhig zu halten. Sein Job sei weit mehr als kochen, sagt er. Er habe persönliche Beziehungen zu den meisten Patienten, gehe wenn möglich auf ihre Sonderwünsche ein – etwa als er kürzlich zu Charlys Geburtstag Cordon bleu servierte.

Die Frühschicht in der Spitalküche beginnt um 5.30 Uhr. Bei der Zubereitung der Mahlzeiten gebe es viele Dinge zu beachten, so dürfe das Brot beispielsweise wegen der

schlechten Zähne vieler Bewohnerinnen und Bewohner nicht zu hart sein, die Butter gehöre frühzeitig aus dem Kühlschrank, damit sie streichfähig sei. Allgemein soll das Essen nachhaltig und gesund sein und wenig Zusatzstoffe enthalten, sagt Marc und zeigt auf die selbst gemachten Pizzateige, die auf einem Tisch bereitliegen, derweil auf dem Herd in weiten Töpfen der frisch zubereitete Sugo köchelt.

Mittlerweile ist es 7 Uhr. Drei Etagen weiter oben im Sitzungszimmer steht Gerhild Thiebold vor einer Magnettafel mit dem komplexen Dienstplan. Sie koordiniert die Einsätze für den Tag, schiebt Magnete mit Namen hin und her. Seit fast sieben Jahren arbeitet die leitende Pflegerin im Sune-Egge. «Ich mag den Morgen, weil mich alle herzlich begrüßen», sagt sie. Im von Pfarrer Ernst Sieber 1989 gegründeten Spital für Suchtabhängige sind alle per Du, jeder Einzelne sei wichtig, ob Arzt oder Reinigungskraft. «Diese Kultur leben wir bewusst.»

Das tägliche Briefing findet dann um 8.30 Uhr statt, die ganze Belegschaft nimmt daran teil, diensthabender Arzt oder Ärztin, Pflegenden, Sozialdienst, Seelsorge, Freiwillige. Wie war die Nacht? Was steht an? Wer hat welche Bedürfnisse?

Nachtschwester Evelyn Zuber betritt den Raum. Ihre Schicht ist bald zu Ende. Sie übergibt an Gerhild und informiert sie über eine Patientin, die in der Nacht Magenkrämpfe hatte, heute aber trotzdem ihre Mutter besuchen wolle. In der Hand hält sie eine halb leere Wodkaflasche. «Einige brauchen auch in der Nacht oder am frühen Morgen Alkohol», sagt Evelyn. «Auf Schwerstkranken üben wir keinen Druck aus, sie von der Flasche wegzubringen. Wir umsorgen sie, schauen, dass sie möglichst keine Schmerzen haben.»

Die Morgenstunden seien besonders intensiv, ab 6 Uhr erhalten die stationären Patientinnen und Patienten Methadon und andere Opiode als Heroinersatz. Auch jene, die von der Gasse kommen, wie etwa jener Mann vor dem Eingang. Viele Menschen brauchen medizinische Versorgung. Offene Wunden und Infekte gehören im Akutspital zur Tagesordnung. Und dann gibt es

noch ein Morgenritual: Um 6 Uhr bekommen die Patientinnen und Patienten ein Joghurt zur Stärkung.

Im Sune-Egge sei vieles ein bisschen anders. «Unsere Patienten sind häufig nachtaktiver», sagt Evelyn. Das komme von ihrer oft langjährigen Obdachlosigkeit. In der Nacht müssten sie wachsam sein, dass sie nicht beklaudert oder überfallen werden. «Bei Sonnenschein fühlen sie sich sicherer beim Schlafen.»

Am frühen Morgen brauche es ein offenes Ohr. «Die Gedanken können dann besonders schwer sein», sagt Andreas Käser, Leiter der Seelsorge. Die meisten trügen einen Riesenrucksack an Sorgen und Bedürfnissen mit sich herum. Sie seien krank, oft allein, was ihnen bei Tagesanbruch schmerzlich bewusst werde. Manche stehen auch am Ende des Lebens, werden im Sune-Egge palliativ betreut. Wenn im Aufenthaltsraum eine Kerze brennt, ist jemand gestorben. «Glaube, Liebe, Hoffnung», das sei das Fundament seiner Arbeit, sagt Andreas Käser.

### Das Licht der Welt

Doch natürlich bringe der Morgen nicht nur Sorgen mit sich, sagt der Seelsorger. Ein anbrechender Tag bringe auch die Kraft, tätig zu werden. Viele hätten durchaus noch eine Perspektive. Sie wollten eine eigene Wohnung, künstlerisch tätig sein oder einen Entzug machen.

«Immer wieder passieren kleine Wunder», erzählt der Theologe und zitiert einen Bibelvers, der davon berichtet, wie Jesus einen Blinden heilt: «Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt» (Joh 9,4–5).

Am runden Tisch haben sich unterdessen ein paar Patienten mehr eingefunden. An jedem Donnerstagabend hält Andreas Käser am sozialen Mittelpunkt im Haus eine Andacht. Als er davon erzählt, fragt Iris unvermittelt in die Runde: «Wer glaubt an Gott?» und schiebt sogleich nach: «Ich glaube an eine höhere Macht.» Das Geräusch der Kaffeemaschine durchbricht die eingetretene Stille. Jetzt steht Charly auf. Er geht zum Fenster hin, zieht den Vorhang zur Seite und lässt den neuen Tag herein. Sandra Hohendahl-Tesch



Foto: Onni Anttoora/Unsplash



Foto: Daniel Mirlea/Unsplash



Foto: Mark Olsen/Unsplash



Foto: Benjamin Suter/Unsplash

## Von Montag bis Freitag die gleiche Tour

**Reinigung** Wenn Bern noch schläft, trägt Luis Martinez zuerst Zeitungen aus und putzt dann Schulanlagen. Er mag seine Arbeit am frühen Morgen, wünscht sich aber mehr Respekt dafür.

Der Churer Ortsteil Halbmil liegt im Dunkeln. Still ist es auf der Landstrasse, die am Hof von Ida und Fritz Mani Gredig vorbeiführt. Nur im Stall flackern die Neonröhren, die per Zeitschaltuhr jeweils um 5.30 Uhr zu leuchten beginnen.

Um Punkt 5.45 Uhr kommt Fritz Mani Gredig im blauen Overall und mit einer Kappe, die das Markenlogo eines bekannten Unternehmens in der Milchwirtschaft ziert, in den Stall. Der Bauer ruft einer Kuh zu: «Vilena, gang go mäлча.» Gemächlich setzt sich das Tier in Bewegung, steuert auf den Melkroboter zu. Die Maschine erkennt die Kuh. Sobald sie in den Roboter eintritt, setzt der Roboterarm an und erleichtert Vilena um mehrere Liter Milch.

### Extraeinladung für Vilena

Im Schnitt geben die Kühe von Bauer Mani Gredig 31 Liter Milch pro Tag und gehen selbstständig in den Melkroboter. Das hat er ihnen beigebracht. Einzig Kuh Vilena muss er jeden Morgen extra bitten.

Auch Mani Gredigs Frau Ida ist am frühen Morgen bereits auf den

Beinen. Sie füllt etwas Milch aus dem Tank ab, um den Ziger, der im Hofladen verkauft wird, zu schmieren. Wenn Lehrling Laurin nicht da ist, hilft sie beim Ausmisten in der Frühe. Das Ehepaar bewirtschaftet einen Hof mit 40 Milchkühen und Ackerbau. Er gehört zu einem der Pilotbetriebe für klimaneutrale Landwirtschaft in Graubünden.

### Mehr Schlaf dank Technik

Wie an jedem Morgen um diese Zeit stehen die Kühe aufgereiht in ihren Boxen und warten auf ihr Futter. Fritz Mani Gredig schiebt den grünen Futtermischwagen an den Fressgittern entlang. Gleichmässig lässt er eine Portion Heu gemischt mit Kraftfutter vor dem Vieh ab. Dieses frisst umgehend sein Frühstück, so gleich ist ein gleichmässiges Kauen zu hören.

Anschließend erhitzt der Bauer Milch für die jüngst geborenen Jungtiere. 40 Grad warm muss sie sein. Dem etwas älteren Jungvieh schaufelt Gredig Heu vors Maul.

Der Bauer selbst hat noch nicht gefrühstückt: «Das mache ich erst,

wenn ich hier fertig bin.» Der 17-jährige Lehrling Laurin ist auch schon im Einsatz. Ohne viel zu reden, kehrt er den Mist zusammen. «Für einen Jungen steht er gut auf», lobt Bauer Mani Gredig, der inzwischen in einem Raum mit Fenstern steht und seinen Blick über die wiedererkennende Herde im Stall schweifen lässt. Er kennt jedes Tier beim Namen. Namentlich ist das Vieh auch an seinem Computer aufgeführt. Auf dem Bildschirm zeigen ihm die Diagramme, wie oft die Kühe in den Melkroboter gegangen sind.

Bevor er einen Melkroboter besass, war der Landwirt noch früher aufgestanden. «Heute bin ich flexibler, das gibt mir mehr Lebensqualität.» Besonders gefällt ihm der Morgen im Frühling: «Im Mai gehe ich manchmal schon morgens um 5 Uhr auf das Feld hinaus und beginne zu arbeiten.» Er geniesst es, zu sehen, wie der Tag erwacht.

Es ist 7 Uhr, die Tiere sind versorgt. Der Bauer geht frühstücken. Draussen ist es hell und laut wegen der Autos, die über die Landstrasse fahren. Constanze Broelemann



Foto: Nic Y C/Unsplash



Foto: Alexander Possingham/Unsplash

Noch ist der Westen von Bern nicht richtig erwacht. Die Hochhäuser ragen mit geschlossenen Rollläden in den fahlen Morgenhimmel. Eine Amsel testet ihren Frühlingsgesang. Eine rot-weiße Katze schleicht durch das Quartier.

In der Turnhalle der Schulanlage Kleefeld brennt bereits Licht. Um 6 Uhr fängt Luis Martinez hier seinen Putzdienst an. Zuerst reinigt er den Boden rund um das Lehrschwimmbecken im Keller, dann nimmt er sich zwei Garderoben mitsamt den Duschen vor, damit sie sauber sind, wenn um 8 Uhr die ersten Klassen in die Turnstunde kommen.

Schliesslich wischt er noch den Boden in der Turnhalle. Von Montag bis Freitag, von 6 bis 9 Uhr, immer diesen «genau gleichen Cherr», wie der 54-Jährige selbst sagt.

### Gern ein Frühaufsteher

Luis Alfonso Martinez Castro, wie er mit vollem Namen heisst, ist seit 3.45 Uhr auf den Beinen. Bevor er Schulanlagen reinigt, hat er in seinem Wohnquartier im Osten von Bern schon Zeitungen ausgetragen.

So früh aufstehen zu müssen, mache ihm nichts aus. «Und viel arbei-

ten auch nicht», sagt der gebürtige Mexikaner. Das alles erzählt er in einer charmanten Mischung aus Spanisch, Deutsch und Dialekt. Vor 15 Jahren kam er nach Bern. Zuvor lebte er zusammen mit seiner Frau, einer Schweizerin, in Mexiko-Stadt.

### Ordnung muss sein

Routiniert prüft Luis Martinez den Geräteraum in der Turnhalle, rückt hier ein Trampolin zurecht und dort einen Stapel Matten. An der Wand hängen Fotos, auf denen zu sehen ist, wie das Material richtig weggeräumt gehört. «Aber nicht alle machen es so», sagt Martinez und seufzt.

Er habe es gern genau und ordentlich, sagt er. «Wenn ich meine Arbeit mache, dann richtig.»

Viel Zeit für seine frühmorgendliche Runde hat Martinez nicht. Er eilt von Raum zu Raum. Wenn die Schule losgeht, muss das Größte erledigt sein. Man sieht ihm an, dass er täglich harte körperliche Arbeit erledigt. Er hat einen muskulösen Oberkörper. «Früher habe ich Bodybuilding gemacht», sagt er. Heute joggt er und macht bei einer Volkstanzgruppe mit. Noch hat Luis Martinez nicht gefrühstückt. Er isst im

Tram etwas, wenn er zwischen seinen unterschiedlichen städtischen Einsatzorten pendelt. «Viel arbeiten ist gut», sagt er.

Es ist still in der Schule. Nur die Sohlen von Martinez' Schuhen quetschen leise, als er durch den Gang zu den Garderoben geht. Auf dem Boden vor dem Papierkorb liegen gebrauchte Handtücher. Jemand hat eine klebrige Flüssigkeit auf den Boden geschüttet. «Wahrscheinlich Cola», sagt Martinez.

Eigentlich sind Getränke und Essen in den Schulgarderoben verboten. Zum ersten Mal an dem Morgen lächelt Luis Martinez nicht. «Für mich ist Deutsch schwierig. Ist es für andere Leute schwierig, einen Papierkorb zu treffen?» Es ärgert ihn, dass seiner sorgfältig gemachten Arbeit vom Vortag kein Respekt entgegengebracht wird.

### Zur Ruhepause ins Tram

Um 9 Uhr ist die Schicht von Luis Martinez im Kleefeld zu Ende. Aber sein nächster Einsatzort wartet bereits. Ausruhen könne er im Tram, sagt er. «Oder am Sonntag.» Dann schlafe er manchmal bis 11 Uhr, erzählt er und lacht. Mirjam Messerli

Essay

# Zwei tanzende Schwalben im Morgenlicht

**Ostern** Im diffusen Licht der Morgendämmerung vollzieht sich ein kaum fassbarer Übergang. Er ermöglicht zuweilen Erkenntnisse, deren Tragweite erst im Rückblick offenbar werden.

Foto: Tim Russmann/Unsplash

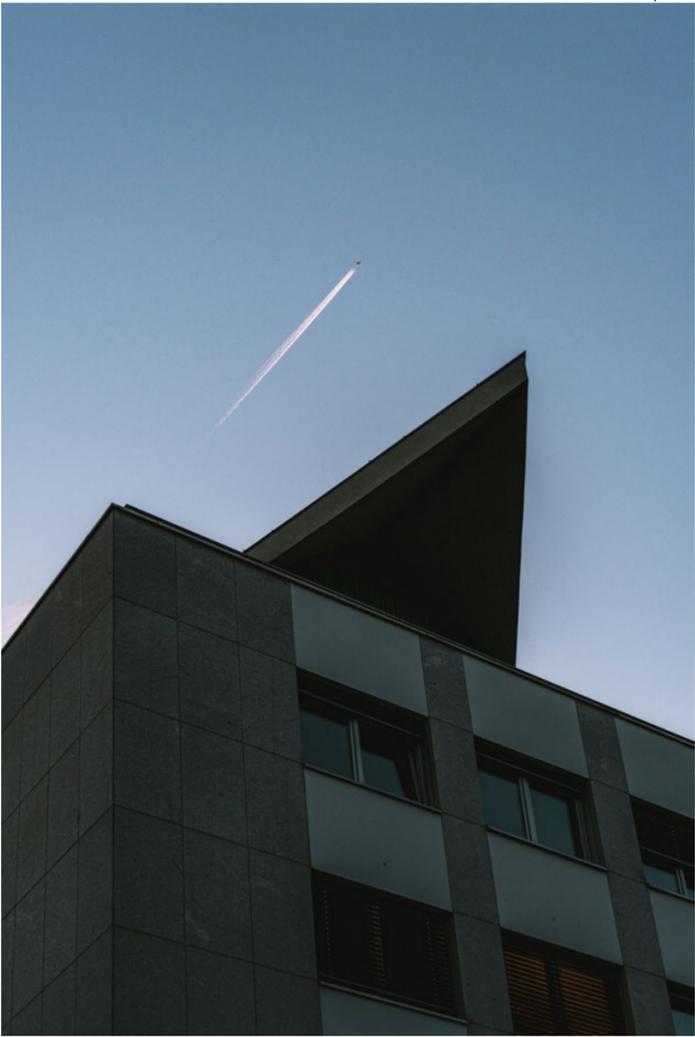


Foto: Declan Lopez/Unsplash

Mein Vater starb am frühen Morgen. Nach dem Schlaganfall einige Tage zuvor war er teilweise gelähmt. Er lag im Bett, hielt die Augen geschlossen und atmete: gleichmässig und mühelos. Er sprach nicht mehr und wirkte, als hätte er sich entschieden, diese Welt zu verlassen. Als Pflegefall weiterleben, nein, das wollte er ganz offensichtlich nicht.

Zwei Tage und Nächte sassen meine Geschwister und ich abwechselungsweise am Bett. Wir befeuchteten die Lippen des Sterbenden, berührten ihn auf Anraten der Pflegefachfrauen nicht mehr und warteten mit ihm auf den Tod.

## Der Blick in den Himmel

Am Morgen des dritten Tages, es wurde gerade hell und erste Vögel waren zu hören, öffnete mein Vater auf einmal die Augen und blickte durch das Fenster in den Himmel. «Was siehst du?», fragte ich und glaubte schon, er würde nun vom hellen Licht berichten, von dem gesagt wird, dass Sterbende es oft sehen. Doch mein Vater meinte: «Die Vögel, schau, wie sie fliegen.» Tatsächlich drehte ein Schwalbenpaar seine Runden. Es glitt im Dämmerlicht dahin und schickte seine Rufe durch die Morgenstille. Sein Leben lang hatte mein Vater es geliebt, die Schwalben zu beobachten, und ich wollte in dem Augenblick von den Nestern, die sie einst in unserem Garten gebaut hatten, erzählen, als ich bemerkte, dass kein Atemgeräusch mehr zu hören war. Mein Vater starb am frühen Morgen, und ich war enttäuscht. Ich hatte den Moment des Sterbens verpasst, erkannte den Zeitpunkt nicht, als er die Grenze vom Leben in den Tod überschritt.

Oder gibt es diese Grenze vielleicht gar nicht? Was hatte ich denn erwartet? Wann fing sein Sterben an? Und war er wirklich schon weg, als er nicht mehr atmete, sein Herz nicht mehr schlug? Ist der Prozess des Sterbens am Ende wie der Übergang vom Tag zur Nacht, der nie scharf abzugrenzen ist, sondern irgendwann in der Zeit der Dämmerung unbemerkt stattfindet?

Physikalisch betrachtet ist die Dämmerung jener Zeitraum an einem Tag, in dem das gestreute Licht der Sonne sichtbar ist, die Sonne selbst aber bereits unter den Horizont gesunken ist. Morgens endet sie, wenn der obere Rand der Sonnenscheibe erscheint, am Abend, wenn er verschwindet.

Während die blutrote Abendsonne über dem dunkler werdenden Horizont ein beliebtes Fotosujet ist, verpassen viele Menschen das morgendliche Dämmerlicht. Eine Welt, die anders aussieht als jene im hellen Sonnenschein: das Licht diffus, die Konturen unscharf, Bäume, Häuser und Menschen weichgezeichnet. Die Wahrnehmung geht schwebend in alle Richtungen, und in kurzen Augenblicken scheint auf, was sonst verborgen bleibt.

Auch die Ostergeschichte erzählt von rational schwer zu fassenden Momenten, die in der frühmorgendlichen Dämmerung stattfinden. So steht etwa Maria von Magdala am leeren Grab und weint. In der Nähe sieht sie einen Mann stehen. Sie hält ihn für einen Gärtner und fragt ihn, wo der Leichnam Jesu sei. Da spricht er sie an: «Frau, was weinst du?» (Joh 20,15). Erst jetzt erkennt sie den Auferstandenen an seiner Stimme.

Auch die beiden Jünger, die von Jerusalem zurück nach Emmaus unterwegs sind, erkennen den Wanderer, der sich zu ihnen gesellt, nicht. Abends erst, als der Fremde zum Gastgeber wird und für sie das Brot bricht, realisieren sie, wer in ihre Mitte gekommen ist. Und dann ist Christus schon «nicht mehr zu sehen» (Lk 24,31).

## Toxische Vaterfigur

Mein Vater starb friedlich an jenem frühen Morgen. Er, der uns Kindern gegenüber streng war, fordernd und kritisch. Er, der von sich selbst sagte, er habe uns erzogen wie auf dem Kasernenhof. Er, der es vom Bauernbuben zum Major gebracht hatte, eine Firma vor dem drohenden Bankrott rettete und das Klima in der Familie mit seinem übermässigen Alkoholkonsum vergiftete. Er, dessen

Jähzorn ich stets fürchtete. Eben dieser Mann zeigte in den letzten Stunden seines Lebens ein ganz anderes Gesicht: Er war ruhig, fokussiert auf sich, seinen Weg und hatte etwas Würdevolles.

Ein Mann, der nach einem langen, dichten Leben alles loslassen musste. Nichts mehr ändern oder ergänzen konnte, vor der grenzenlosen Ungewissheit stand, die der Tod vor ihm ausbreitete. Nichts deutete darauf hin, dass er sich in diesem Moment vor etwas fürchtete. Im Gegenteil, er schien entschlossen, das letzte grosse Abenteuer anzugehen.

Ich war verwirrt. Ich hatte nicht nur seinen Todeszeitpunkt verpasst, ich hatte es auch verpasst, zu seinen Lebzeiten etwas anderes in ihm zu sehen als den strengen, unberechenbaren Vater. Wollte nichts hören von seiner Jugend in armen bäuerlichen Verhältnissen, von seinem Kampf um Anerkennung in einer Welt, in der Aufsteigern wie ihm viele Steine in den Weg gelegt wurden. Zeigte kein Interesse an seiner Zeit im Aktivdienst. Fragte nie, was er dort erlebt hatte. Nicht einmal, als er als älterer Mann erwähnte, er träume oft vom Militärdienst, von Angst, Druck und Demütigungen.

## Vom Mut, zu leben

Wie die Jünger neben Christus gingen, wanderte ich neben meinem Vater her, ohne ihn zu erkennen. Erst als er schweigend dalag und ruhig atmend auf den Tod zusteuerte, empfand ich das, was seither stärker ist als alle Bitterkeit: Dieser Mann hat sich den Anforderungen seines Lebens gestellt, er hat eingesteckt und ausgeteilt. Hat Verantwortung übernommen, Liebe geschenkt und Fehler gemacht. Und er hat Mut gemacht: Mut, zu leben.

Mein Vater starb am frühen Morgen. Er warf einen flüchtigen Blick in den noch dämmrigen Himmel und sah dem tanzenden Schwalbenpaar zu, wie es seine Runden drehte, und staunte, nur ein paar wenige Sekunden lang, wie unfassbar kostbar das Leben doch ist. Katharina Kilchenmann

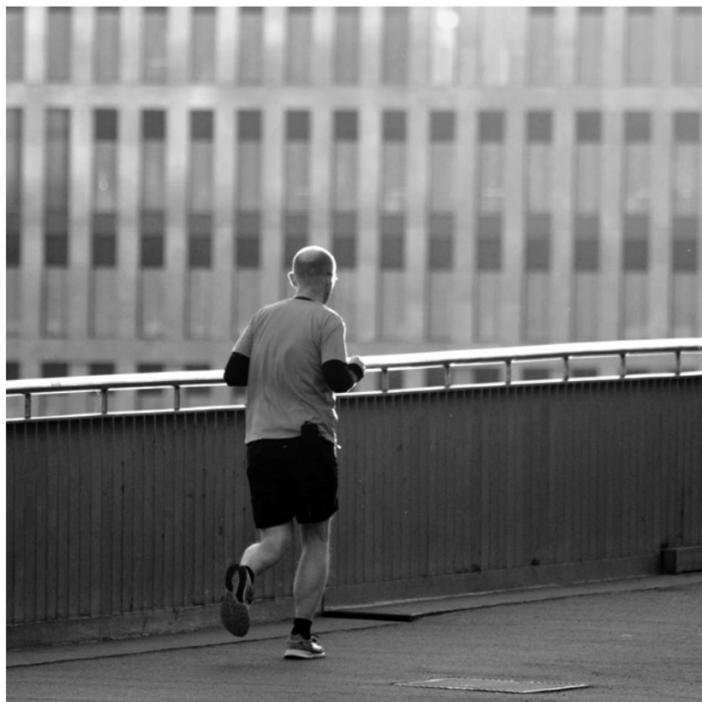


Foto: Pixabay

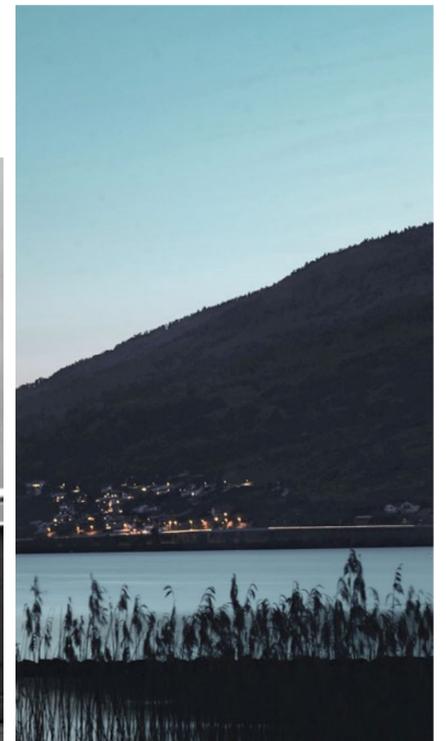


Foto: Momo/Unsplash

# Ein Abendmahl, das Brücken baute

**Karfreitag** Der französische Pfarrer Étienne Bach war unermüdlicher Kämpfer für Frieden und Versöhnung. Inspiriert hatte ihn vor 100 Jahren eine Abendmahlsfeier im Feindesland, im deutschen Städtchen Datteln.



Pfarrer Étienne Bach (l.) mit seinem deutschen Amtskollegen und Freund Werner Knoch.

Foto: Christoph Knoch

«Le Colonel» nannten ihn die Leute im Dorf. Étienne Bach (1892–1986) war französischer Offizier, Patriot und auch Pfarrer. Von Grenzen und Grenzüberschreitungen hat er erzählt und gepredigt. Wenn er zum Abendmahl einlud, spürten die Mitfeiernden, dass Versöhnung immer möglich ist. In Erinnerung habe ich einen Gottesdienst, den mein Vater Werner Knoch und Étienne Bach miteinander in der neuen Kapelle von Gray im September 1968 feierten: «Ihr dürft zwar in der Kapelle bleiben, Abendmahl bekommt ihr nicht. Ihr seid ja noch nicht konfirmiert», sagte Bach zu uns Kindern.

Zu jedem Abendmahl gehört Erinnerung – an das Mahl Jesu. Mit Étienne Bach aber verbindet sich immer auch die Erinnerung an eine Feier am Karfreitag vor hundert Jahren. Sie wirkt weiter, bis heute.

1923 wurde Bach als Offizier mit seiner Einheit ins deutsche Ruhrgebiet abkommandiert, denn die Deutschen waren nicht willens, die nach dem Ersten Weltkrieg vereinbarten Entschädigungen zu zahlen. Feindselig standen sich Deutsche und Franzosen gegenüber, es kam zu Spannungen und Gewalt. Bach erhielt die Aufgabe, in der kleinen Stadt Datteln für Ruhe und Ordnung zu sorgen, doch Bürgermeister Karl Wille leistete heftig Widerstand. Ihn sollte Bach verhaften. Er wollte ihn aber noch mit der Familie Ostern feiern lassen.

## Auf inneres Drängen

Nach dem Tod seiner Frau und Kinder während der Spanischen Grippe hatte Bach mit Gott gebrochen, doch wollte der Theologe an jenem Karfreitag in Datteln den Gottesdienst

dennoch besuchen. In seinem Tagebuch schilderte er dieses Ereignis.

«Pastor Wunderlich hielt die Predigt (...). Nach der Predigt teilte er der Gemeinde mit, dass eine Abendmahlsfeier stattfinden würde. (...) Plötzlich hatte ich das zwingende Gefühl, auch teilnehmen zu sollen. Ich erhob mich und ging nach vorne. Aber gross war meine Bestürzung, als ich entdeckte, dass ich vor dem Altar mit dem Bürgermeister Wille zusammentreffen würde, den ich vorher nicht hatte kommen sehen. Die gleiche Bestürzung war auch an ihm zu bemerken. (...) Wille erhielt als Erster das Brot und ich den Wein. Wir standen Seite an Seite, unbeweglich, von einer unwiderstehlichen Kraft gehalten.»

Kurz danach schlossen Bach und Wille einen «Ehrenkompromiss», der für alle umsetzbar war.

Diese Begegnung beim Abendmahl war für Étienne Bach prägend. In den kommenden Jahren war er unermüdlich unterwegs, um in halb Europa lokale Gruppen seiner Bewegung Kreuzritter des Friedensfürsten ins Leben zu rufen. Von dem Feuer anstecken liessen sich unter anderen auch die Berner Anthroposophin Dorothea Mürger sowie die Schweizer «Flüchtlingsmutter» Gertrud Kurz. Ab 1947 entstand daraus der Christliche Friedensdienst.

Im Zweiten Weltkrieg trat Bach ein Pfarramt in Annemasse an. Die Friedensarbeit wurde konkret, vorab seine Frau Jeanne half Flüchtlingen über die Grenze in die neutrale Schweiz. Und heute verleiht die Kirchgemeinde Datteln regelmässig einen Friedenspreis.

## Kapelle der Versöhnung

1964 lernten meine Eltern Étienne Bach in Königsfeld im Schwarzwald bei einem seiner Vorträge kennen. Bach suchte eine Partnergemeinde für seine kleine protestantische Gemeinde in Gray. Mein Vater war damals Gemeindepfarrer im württembergischen Frommern und offen für diese Partnerschaft.

«Wir standen Seite an Seite, unbeweglich, von einer unwiderstehlichen Kraft gehalten.»

Étienne Bach

Offizier, Pfarrer und Friedensaktivist

So gingen von 1965 an die Besuche zwischen den Gemeinden hin und her. Gemeinsame Gottesdienste und Abendmahlsfeiern schufen Brücken. Sichtbar ist bis heute die Kapelle der Versöhnung in Gray, die das Evangelische Jugendwerk Württemberg 1968/69 innert weniger Wochen erbaute.

Unvergessen bleiben mir Begegnungen zwischen Veteranen beider Staaten, einstigen Mitgliedern der Résistance und Deutschen, die als Kriegsgefangene in der Fremdenlegion kämpfen mussten. Die versöhnende Kraft des Abendmahls trug einiges dazu bei, den alten Hass zu überwinden. Christoph Knoch

## Kindermund



## Der Mythos Osterhase und die bittere Wahrheit

Von Tim Krohn

«Schreibst du wieder über mich?» Bigna schwang sich auf die Gartenmauer. Ich nickte, obwohl ich erst dabei war, meine Gedanken zu sortieren. «Schreib lieber über den Osterhasen.» «Ich bin sicher, über den habe ich schon in einem anderen Jahr geschrieben.» «Ja, das kann sein. Aber diesmal schreibst du, dass man über ihn nicht mehr schreiben soll. Weil es ihn nämlich nicht gibt.» «Oh, seit wann das denn?» «Das weiss ich nicht, aber herausgefunden habe ich es gestern. Willst du wissen, wie?» «Unbedingt.»

«Also hör zu. Der Nikolaus kommt am sechsten Dezember, das Christkind am vierundzwanzigsten.» «Die gibt es also weiterhin?» «Ja, natürlich, den Nikolaus kann man ja sogar anfassen, und vom Christkind habe ich immerhin die Jeans gesehen. Aber vom Osterhasen nichts, rein gar nichts. Kein Ohr, kein Stummelschwänzchen. Und warum nicht?» Sie sah mich herausfordernd an. Ich hatte keine Ahnung, worauf sie hinauswollte. «Weil Ostern nicht an einem bestimmten Tag ist! Da merkt man doch sofort, da ist was faul.» Ich musste lachen. «Und wer versteckt dann die Ostereier?»

Bigna nickte. «Ja, das ist eine wichtige Frage. Erst dachte ich, die Hühner. Aber es sind ja gar keine richtigen Eier. Ich glaube, die Erwachsenen tun es.» «Und wozu? Was haben sie davon?» «Denk scharf nach.» Das tat ich, aber es nützte nichts. Bigna half nach. «Kaninchen sind niedlich, oder? Und eigentlich würde jedes Kind Kaninchen haben wollen. Erwachsene wollen aber keine Kaninchen durchfüttern, deshalb zeigen sie ihren Kindern Bücher und Süßes mit noch viel niedlicheren Osterhasen. Neben denen sehen Kaninchen nur noch halb so niedlich aus. Und die lebenden Osterhasen kann man nicht kaufen. Habe ich recht?» «Das weiss ich nicht, aber deine Argumentation hat was.» «Wirst du darüber schreiben?» «Muss ich wohl.»

Bigna sprang von der Mauer. «Ja, ich finde, das muss die Welt wissen. Wir Kinder lassen uns nämlich nicht mehr für dumm verkaufen.» «Also keine Osterschokolade mehr?» Sie blitzte mich böse an. «Das ist wieder typisch Erwachsener! Doch, natürlich Schokolade! Und Kaninchen!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Von Adam bis Zippora

## Josef von Arimatäa

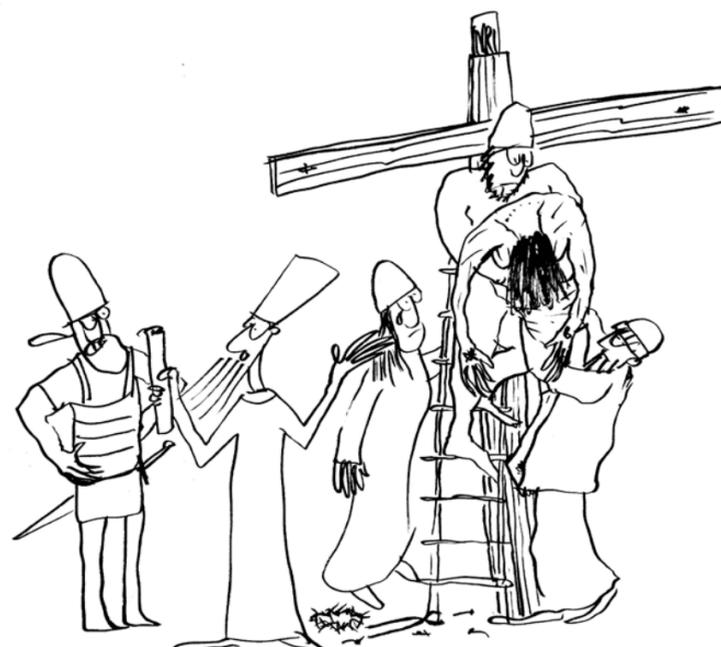
«Als es aber Abend wurde, kam ein reicher Mann von Arimatäa mit Namen Josef, der selbst auch ein Jünger Jesu geworden war. Der ging zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. Da befahl Pilatus, dass er ihm gegeben werde. Und Josef nahm den Leichnam, wickelte ihn in ein reines Leinentuch und legte ihn in ein neues Grab, das er für sich in den Felsen hatte hauen lassen.»

So steht es in der Bibel (Mt 27,57–60). Josef von Arimatäa, der am Karfreitagabend nach Jesu Hinrichtung kurz die Bühne betritt, kommt in allen vier Evangelien vor. Die Erwähnungen

ergeben das folgende Bild: Er war reich, ein angesehener Ratsherr, stammte aus dem Ort Ramathaim (Arimatäa), «wartete auf das Reich Gottes» und war heimliches Mitglied der Jesus-Bewegung.

Als derjenige, der seine eigene Grabhöhle für die Bestattung Jesu zur Verfügung stellte, bekam er einen wichtigen Platz im biblischen Heilsgeschehen. Der Rest ist Legende: Laut ausserbiblischer Überlieferung soll Josef von Arimatäa das Blut aus der Seitenwunde des verstorbenen Jesus im Becher des letzten Abendmahls aufgefangen haben. Dieser Becher wurde in der mittelalterlichen Mythologie zum berühmten Heiligen Gral.

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert

### Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Der jüdische Schriftgelehrte Esra reist im Auftrag des Perserkönigs Artaxerxes nach Jerusalem. Er soll dort dem Gesetz Moses und den Heiligen Schriften zu neuer Geltung verhelfen. Doch der anfängliche Enthusiasmus weicht bald einer grossen Ernüchterung. Soziale und moralische Missstände drohen den ersehnten geistlichen Aufbruch im Keim zu ersticken. Gibt es noch Hoffnung für Israel? Oder ist die Chance auf einen Neuanfang endgültig vertan?

Ein bewegendes Musical über Mut, Gottvertrauen und den Umgang mit Niederlagen. Eingängige Melodien, toller Chorgesang und ausgefeilte Arrangements bringen die Texte wunderschön zur Geltung und schaffen so eine Brücke in unsere Zeit. Lassen auch Sie sich von dieser biblischen Geschichte ansprechen und begeistern! **Eintritt frei – Kollekte.**



CD erhältlich am CD-Tisch oder auf [adonishop.ch](http://adonishop.ch)

2502 <b>Biel / Bienne</b> BE	Fr	21.04.23	4310 <b>Rheinfelden</b> AG	Sa	15.04.23	6410 <b>Goldau</b> SZ	Sa	06.05.23	8552 <b>Felben-Wellhausen</b> TG	Do	06.04.23
2540 <b>Grenchen</b> SO	Do	20.04.23	4418 <b>Reigoldswil</b> BL	Do	06.04.23	7205 <b>Zizers</b> GR	Mi	26.04.23	8573 <b>Alterswilen</b> TG	Fr	07.04.23
3110 <b>Münsingen</b> BE	Fr	14.04.23	4461 <b>Böckten</b> BL	Sa	08.04.23	7270 <b>Davos Platz</b> GR	Do	27.04.23	8580 <b>Amriswil</b> TG	Sa	08.04.23
3264 <b>Diessbach b. Büren</b> BE	Sa	22.04.23	4500 <b>Solothurn</b> SO	Do	13.04.23	7408 <b>Cazis</b> GR	Fr	28.04.23	8610 <b>Uster</b> ZH	Fr	28.04.23
3270 <b>Aarberg</b> BE	Sa	22.04.23	4537 <b>Wiedlisbach</b> BE	Mi	12.04.23	7504 <b>Pontresina</b> GR	Sa	29.04.23	8634 <b>Hombrechtikon</b> ZH	Mi	03.05.23
3280 <b>Murten</b> FR	Mi	19.04.23	4800 <b>Zofingen</b> AG	Do	20.04.23	8041 <b>Zürich-Leimbach</b> ZH	Sa	29.04.23	8840 <b>Einsiedeln</b> SZ	Do	04.05.23
3422 <b>Kirchberg</b> BE	Mi	19.04.23	4934 <b>Madiswil</b> BE	Sa	15.04.23	8213 <b>Neunkirch</b> SH	Fr	28.04.23	8872 <b>Weesen</b> SG	Do	20.04.23
3510 <b>Konolfingen</b> BE	Sa	22.04.23	5033 <b>Buchs</b> AG	Do	13.04.23	8240 <b>Thayngen</b> SH	Mi	26.04.23	8910 <b>Affoltern am Albis</b> ZH	Fr	05.05.23
3627 <b>Heimberg</b> BE	Fr	21.04.23	5057 <b>Reitnau</b> AG	Fr	14.04.23	8268 <b>Salenstein</b> TG	Do	27.04.23	9000 <b>St.Gallen</b> SG	Sa	22.04.23
3700 <b>Spiez</b> BE	Do	20.04.23	5200 <b>Brugg</b> AG	Mi	19.04.23	8302 <b>Kloten</b> ZH	Mi	26.04.23	9056 <b>Gais</b> AR	Do	13.04.23
3714 <b>Frutigen</b> BE	Mi	12.04.23	5512 <b>Wohlenschwil</b> AG	Fr	21.04.23	8353 <b>Elgg</b> ZH	Fr	28.04.23	9100 <b>Herisau</b> AR	Mi	19.04.23
3753 <b>Oey</b> BE	Do	13.04.23	5734 <b>Reinach</b> AG	Mi	12.04.23	8400 <b>Winterthur</b> ZH	Sa	29.04.23	9323 <b>Steinach</b> SG	Fr	21.04.23
3800 <b>Matten b. Interlaken</b> BE	Fr	14.04.23	5746 <b>Walterswil</b> SO	Sa	22.04.23	8416 <b>Flaach</b> ZH	Mi	26.04.23	9450 <b>Altstätten</b> SG	Mi	12.04.23
3855 <b>Brienz</b> BE	Sa	15.04.23	6110 <b>Wolhusen</b> LU	Mi	19.04.23	8460 <b>Marthalen</b> ZH	Do	27.04.23	9491 <b>Ruggell</b> FL	Fr	14.04.23
4142 <b>Münchenstein</b> BL	Fr	07.04.23	6210 <b>Sursee</b> LU	Do	20.04.23	8477 <b>Oberstammheim</b> ZH	Do	27.04.23	9500 <b>Wil</b> SG	Mi	05.04.23
4226 <b>Breitenbach</b> SO	Mi	05.04.23	6372 <b>Ennetmoos</b> NW	Fr	21.04.23	8494 <b>Bauma</b> ZH	Sa	29.04.23	9525 <b>Lenggenwil</b> SG	Sa	15.04.23

## Kurse und Weiterbildung

### Freiwilligenarbeit / Besuchsdienst

**Mut zum Besuchen – Einführung in den Besuchs- oder Begleitdienst**  
Besuchsdienstmodul A  
Referentin: Petra Wälti, Sozialdiakonin, KG Langnau  
05.05.2023, 13.30 – 17.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Kosten: CHF 50.– (inkl. Pausenverpflegung und Kursunterlagen)  
Anmeldeschluss: 20.04.2023

### Kirchgemeinderat

**Kirchgemeinderatspräsident / -in werden**  
Eine Vorbereitung auf / eine Vertiefung für das Kirchgemeinderatspräsidium  
27.04., 04.05. + 11.05.2023, jeweils 18.00 – 21.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Referierende: Ursula Trachsel, Beauftragte Schulung und Beratung KG; Griselda Naumann, Beauftragte Beratung und Schulung KG; Pfr. Dr. theol. Martin Hirzel, Leiter Personalentwicklung Pfarrerschaft, Theologie; Pfrn. Dietlind Mus, Regionalpfarrerin; Doris Zindel-Rudin, Supervisorin und Organisationsberaterin BSO  
Kosten: CHF 150.–, inkl. Unterlagen und Imbiss  
Anmeldeschluss: 06.04.2023

### Lust auf Theologie!

Kirchenjahr, Kasualien, Gottesdienste – eine Einführung für Kirchgemeinderätinnen / -räte  
Referentin: Annemarie Bieri, Theologin, Gemeindedienste und Bildung  
08.06.2023, online (Zoom), 18.00 – 20.30 Uhr  
22.06.2023, Präsenzveranst., 18.00 – 21.30 Uhr  
Präsenzveranstaltung: Haus der Kirche, Bern  
Kosten: CHF 100.–, inkl. Unterlagen und Imbiss an der Präsenzveranstaltung  
Anmeldeschluss: 25.05.2023

### Österliches Pilgern 2023

Unter dem Thema ÖSTERLICHES PILGERN bietet das Netzwerk Pilgerbegleitung Schweiz Pilgerwanderungen mit Tiefgang in der Oster- und Pfingstzeit an. Entschleunigung, Bewegung und Besinnung – eine Übersicht der Wanderungen gibt der Flyer: [refbejuso.ch/inhalte/pilgern/begleitete-pilgerangebote-aktuell](http://refbejuso.ch/inhalte/pilgern/begleitete-pilgerangebote-aktuell)  
Anmeldung an die jeweiligen Pilgerbegleiter/innen

### Programme und Anmeldung

[www.refbejuso.ch/bildungsangebote](http://www.refbejuso.ch/bildungsangebote), [kursadministration@refbejuso.ch](mailto:kursadministration@refbejuso.ch)  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24

Änderungen aus aktuellem Anlass vorbehalten.

International Blue Cross

### HOFFNUNG SCHENKEN

Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika.

Wir helfen Ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.

[www.internationalbluecross.org](http://www.internationalbluecross.org)

IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4  
Spendenkonto: 40-25648-4

Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!

### Eine kurze Reise zu den Wurzeln des Christentums

Reise in die Westtürkei: Pergamon, Ephesus, Pamukkale, Milet, Priene ...

**7.-14. Oktober 2023 oder 14.-21. Oktober 2023**

Mehr Infos unter [www.terra-sancta-tours.ch](http://www.terra-sancta-tours.ch)  
Telefon 031 991 76 89

## reformiert.

**Folgen Sie uns auf facebook/ reformiertpunkt**

Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)  
Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst  
Tagesausflüge und Studienreisen – Programm:  
[www.kunst-und-kirchenbau.ch](http://www.kunst-und-kirchenbau.ch)

### Pfingsten und Weltgericht

Höhepunkte romanischer Skulptur im nördlichen Burgund rund um Autun und Vézelay  
**15. – 19. Juni 2023**  
K.u.K., Postfach, 3001 Bern | 031/534'19'75 | [info@k-u-k.ch](mailto:info@k-u-k.ch)

## Tipps

## Rätselbuch

## Allerlei Kurioses aus der Musik

Wie heisst der Komponist, der sich bei der Aufführung eigener Werke ein Nickerchen gönnte? Wer war die Jazzlegende, die aus einem Amsterdamer Hotelfenster stürzte? Die «Schweizer Musikzeitung» («Revue Musicale Suisse») feiert ihr 25-jähriges Bestehen mit einem Rätselbuch: 125 schräge und überraschende Einblicke in die Musikgeschichte. Natürlich in Deutsch und Französisch, wie die Zeitung selbst. **ki**

Wer war der zerstreute Dirigent? Schweizer Musikzeitung, 2022, 264 Seiten, Fr. 25.–, [www.musikzeitung.ch/raetselbuch](http://www.musikzeitung.ch/raetselbuch)



Was die Musik an Glaublichem und Unglaublichem zu bieten hat.

Bild: imago

## Kartenquiz



Wissen ist relativ.

Foto: iStock

### Witziges Quiz zu Kirche und Staat

Anno Domini mit 340 Ereigniskarten zu Themen rund um Kirche und Staat ist kein Quiz, bei dem bloss Wissen abgefragt wird. Vielmehr braucht es eine gute Portion gesunden Menschenverstand und Spass am Bluff. Ein Spiel aus der Reihe Anno Domini für zwei bis acht Personen ab zehn Jahren. **ki**

U. Hostettler: Anno Domini Kirche & Staat, Fata Morgana, Fr. 18.–, [www.fatamorgana.ch](http://www.fatamorgana.ch)

## Rätsel-Truhen



Der Bibel auf der Spur.

Foto: zvg

### Die Geheimnisse der Bibel entschlüsseln

Im Team knobeln, kombinieren, dabei die Codes der Zahlenschlösser knacken und die Truhe erforschen: Die Bibliotheken der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn bieten vier Rätsel-Truhen zu unterschiedlichen Themen an. Dabei lernen Kinder ab der dritten Klasse die Erzählungen der Bibel kennen. **ki**

Francis Voirol: Rätsel-Truhen, Gratisausleihe: [www.kirchliche-bibliotheken.ch](http://www.kirchliche-bibliotheken.ch)

## Agenda

## Ausstellungen

#### Rundgang zu 50 Kreativschaffenden

Einen Blick werfen in die Werk- und Werkstätten einer Goldschmiedin, eines Antikschreiners, einer Sattlerin oder Hutmacherin, eines Maskenbauers oder Uhrmachers: Das kann man am ersten April-Wochenende an über 50 Orten in der Stadt Bern und der näheren Umgebung. Dies aus Anlass der Europäischen Tage des Kunsthandwerks. Zudem wartet ein Programm mit Führungen, Vorträgen und Workshops. Der Eintritt in die Ateliers und Werkstätten ist frei, auch Vorträge und Führungen kosten nichts. Bei Workshops ist ein Unkostenbeitrag möglich.

– Fr, 31. März, 14–20 Uhr  
– Sa, 1. April, 10–18 Uhr  
– So, 2. April, 10–17 Uhr

Ausgangspunkt: Kornhausforum, Kornhausplatz 18, Bern

Booklet mit Stadtplan erhältlich.  
Detailprogramm: [www.etak-bern.ch](http://www.etak-bern.ch)

#### Werke des «reformiert.»-Cartoonisten

Die Cartoons von Christoph Biedermann können nicht nur in jeder Ausgabe von «reformiert.» betrachtet werden, sondern von Ende April bis 7. Mai auch live in der Berner Galerie «Komische Kunst» von Pfschi. Der Cartoonist zeichnete früher ebenfalls für «reformiert.».

Fr, 21. April, 17–20 Uhr (Vernissage)  
Galerie «Komische Kunst», Spitalackerstr. 74, Bern

Öffnungszeiten Galerie: Do–So, 15–18 Uhr

## Garten

#### Wildpflanzen auf dem Bundesplatz

Der grösste Wildpflanzen-Märit der Schweiz feiert seinen 30. Geburtstag. Es gibt Info- und Verkaufsstände, ausserdem steht dieses Jahr das Thema Entsiegelung im Mittelpunkt des Anlasses. Wer im Kleinen mithelfen möchte, mehr Flächen zu entsiegeln und zu begrünen, erhält am Markt praktische Tipps und die passenden Pflanzen.

Mi, 26. April, 7–17 Uhr  
Bundesplatz, Bern

[www.wildpflanzenmaerit.ch](http://www.wildpflanzenmaerit.ch)

#### Den Frühling und den Garten feiern

Die biodynamisch geführte Gartenbauschule Hünibach bei Thun feiert die blühende Jahreszeit – mit einer Lesung von Hanspeter Latour, einer Buchvernissage, mit Verkaufsständen und einem saisonalen Pflanzenangebot aus eigener Produktion.

Sa, 29. April, 10–16 Uhr  
Gartenbauschule Hünibach  
Chartreusestr. 7

[www.gartenbauschule-huenibach.ch](http://www.gartenbauschule-huenibach.ch)

## Kinder

#### Emma geht auf Hoftour

Wie leben Tiere auf dem Hof? Wie kann ein Traktor mit Sonnenlicht fahren? Wo holen Bienen eigentlich ihr Essen? Die Studierenden der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften Zollikofen haben als Projektarbeit eine Hoftour für Kinder und Familien konzipiert.

– Sa, 22. April, 9–18 Uhr  
– So, 23. April, 9–16 Uhr  
Landwirtschaftliche Hochschule, Länggasse 85, Zollikofen

[www.emmashoftour.bfh.ch](http://www.emmashoftour.bfh.ch)

## Ostern

#### Unterwegs auf dem «Osterweg»

Gewerbe, Tourismus, Einwohnergemeinde sowie die reformierte und die katholische Kirchgemeinde veranstalten gemeinsam die «Huttwiler Osterzyt». Über acht interaktive Stationen führt der «Osterweg». Er will neue Zugänge ermöglichen zum Ostereschehen, zur Geschichte und zur Bedeutung für unsere Zeit.

25. März bis 9. April, 13.30–17.30 Uhr  
Start beim Brunnenplatz, Huttwil  
[www.osterzyt.ch](http://www.osterzyt.ch)

#### Stöbern auf der Oster-Brocante

Schnäppchen jagen, statt Ostereier zu suchen: In Interlaken findet erstmals eine Oster-Brocante statt. Verkäuferinnen und Verkäufer reisen aus der ganzen Schweiz an.

– Fr, 7. April, 10–18 Uhr  
– Sa, 8. April, 10–18 Uhr  
– So, 9. April, 10–17 Uhr

Jungfraupark, Obere Bönigstrasse 100, Matten b. Interlaken

[www.osterbrocante-interlaken.ch](http://www.osterbrocante-interlaken.ch)

## Wandern

#### Wandern und sich austauschen

«Wandern für alle» startet bereits ins achte Wanderjahr. Die Wanderungen in Bern und Umgebung richten sich speziell an Migrantinnen und Migranten, sind aber offen für alle. Die Idee: Unterwegs wird in deutscher Sprache diskutiert, man tauscht Informationen aus und schenkt sich gegenseitig Zeit. Die Wanderungen sind gratis, bei Bedarf erhalten Teilnehmende Fahrkarten für den ÖV. Weitere Daten im Mai, Juni und Juli.

– Mi, 5. April, 9.30–14.30 Uhr  
– Fr, 28. April, 14–17 Uhr  
Treffpunkt am «Loebegge», nahe Bahnhof Bern

Ausrüstung: gute Schuhe und Regenschutz, [www.wandern-fuer-alle.ch](http://www.wandern-fuer-alle.ch)

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

## Leserbriefe

reformiert. 3/2023, S. 3

#### «Die Hebelwirkung ist bei Holcim viel grösser»

#### Gegen Ungerechtigkeit

Das Hilfswerk Heks setzt sich für Menschen in Not ein und unterstützt Projekte in der Entwicklungszusammenarbeit zur Bekämpfung von Armut und Ungerechtigkeit. Und genau darum geht es, um Ungerechtigkeit, wenn das Hilfswerk eine Klage der Einwohner von Paris gegen den Zementriesen Holcim unterstützt. Tatsache ist, dass genau solche Grosskonzerne massgeblich für den sich immer stärker abzeichnenden Klimawandel verantwortlich sind, unter dem vor allem Menschen in der südlichen Hemisphäre leiden. Zu solchen Konzernen gehört unter anderem auch der Schweizer Rohstoffmulti Glencore, der in Afrika, Asien und Lateinamerika Bergbau betreibt und für Umweltschäden mit schwerwiegenden Folgen für die Einheimischen verantwortlich ist. Natürlich stehen bei Glencore wie bei Holcim Umwelt- und Klimaschutz zuoberst auf der Agenda. Doch davon ist kaum etwas zu spüren. Um so wichtiger ist es, dass sich eben Organisationen wie das Hilfswerk Heks und andere für mehr Nachhaltigkeit und für die Rechte der Menschen in den betroffenen Gebieten dieser Welt einsetzen.

Peter Kron, Au

#### Für Faktentreue

Das Engagement des Heks zugunsten einer besseren Welt und eines menschlichen Lebens in Würde ist zweifellos zu begrüssen. Dass dazu auch Aktivitäten zugunsten der Umwelt gehören, ist ebenfalls unstrittig. Dabei darf aber auch vom Hilfswerk der evangelischen Kirchen erwartet werden, dass einerseits rechtspolitische Grundsätze und andererseits die Fakten gebührend berücksichtigt werden. Denn auch die Aktivitäten zugunsten unserer Schöpfung sind kein Freipass für faktenfremdes Agieren. Mit der Unterstützung der Klage von vier Inselbewohnern in Indonesien gegen Holcim begibt sich das Heks leider einmal mehr auf Abwege. Das Gebot, Recht nicht rückwirkend anzuwenden, wird mit der Unterstützung dieser Klage in unverständlicher Weise einfach beiseitegeschoben. Zweitens versucht das Heks, buchstäblich das falsche Unterneh-

men an den Pranger zu stellen. Hätte man sich Zeit genommen, um die Fakten abzuklären, hätte man leicht feststellen können, dass bezüglich Reduktion des CO<sub>2</sub>-Ausstosses Holcim unter den Zementproduzenten international gesehen an der Spitze steht. Die Menge CO<sub>2</sub> bei der Zementproduktion soll bereits in den nächsten sieben Jahren um über einen Drittel reduziert werden. In Fachkreisen finden diese enormen Anstrengungen zunehmend eine hohe Anerkennung. Mit dem immer wieder zu beobachtenden Bashing von Unternehmen ist dem weltweiten Klima zudem alles andere als geholfen. Es führt höchstens dazu, dass emissionsstarke industrielle Aktivitäten an andere Unternehmen, vorzugsweise in Asien, mit massiv geringeren Standards ausgelagert werden. Vor diesem Hintergrund sind die Aktivitäten des Heks schlicht unverständlich. Vor lauter Ideologie versperrt man sich hier also den Blick auf Fakten, Rechtsgrundsätze und Zusammenhänge. Dass wir als Steuerzahlerinnen und -zahler der Kirchgemeinden indirekt diesen fragwürdigen Aktionismus unterstützen, motiviert kaum, das Heks mit Spenden zu unterstützen.

Gerold Bührer, Muri b. Bern

reformiert. 3/2023, S. 2

#### Das Leiden der Jenischen, die man den Eltern wegnahm

#### Das Leiden der Jenischen

Als Nichtakademiker stelle ich fest: Es sind immer diese akademisch Gebildeten, die die grössten menschenverachtenden Ideen unter das Volk bringen und auf diese Weise ihre kruden Vorstellungen salonfähig machen. Umgesetzt werden diese dann kritiklos von der obrigkeitgläubigen Volksmasse. Mit Blick auf das Dritte Reich sagte der Physiker Albert Einstein: Nicht die wenigen, die das Nazitum vorantrieben, waren die Alleinschuldigen; die vielen, die sich nicht dagegen gewehrt haben, sind mitschuldig. Darum sollte meiner Ansicht nach gelten: Wo immer ein «Doktor» eine Vorstellung oder eine Idee verbreitet, ist diese von der Bevölkerung auf gut oder nicht gut zu beurteilen. Dazu müsste aber ein neues Werkzeug, also beispielsweise eine Volksanhörung, geschaffen werden, bevor so etwas in Kraft gesetzt werden darf.

Peter Ruepp-Veizaga, Suhr

reformiert. 3/2023, S. 12

#### «Mein Weg zum Glauben verlief nicht sehr gerade»

#### Endlich echt reformiert

Ein Kreuz an den Himmel! Endlich darf mit Edy Hubacher wieder einmal eine echte reformierte Person – und keine mit einem überentwickelten Selbstwertgefühl – in unserer Kirchenzeitung zur Gretchenfrage antworten.

Lisbeth Pfäffli, Schüpbach

Ihre Meinung interessiert uns. [redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info) oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13  
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

## reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.  
[www.reformiert.info](http://www.reformiert.info)

Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

## Redaktion

AG Anouk Holthuisen (aho)  
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig), Mayk Wendt (wem)  
ZH Christa Amstutz (ca), Nadja Ehrbar (neh), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)

Blattmacher: Felix Reich  
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé  
in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

#### reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 350 042 Exemplare (WEMF)  
reformiert. Bern: Erscheint monatlich

Herausgeber: Verein reformiert.  
Bern|Jura|Solothurn  
Präsident: Adrian Hauser, Ittigen  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag  
Postfach, 3000 Bern 13  
Verlag (Verlagsangelegenheiten):  
Tel. 031 398 18 30  
[verlag.bern@reformiert.info](mailto:verlag.bern@reformiert.info)  
Redaktion (Leserbriefe)  
Tel. 031 398 18 20  
[redaktion.bern@reformiert.info](mailto:redaktion.bern@reformiert.info)

Abonnemente und Adressänderungen  
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal  
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55  
[abo.reformiert@merkurdruck.ch](mailto:abo.reformiert@merkurdruck.ch)  
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindefeillagen  
Merkur Druck AG, Langenthal/Burgdorf  
[reformiert@merkurdruck.ch](mailto:reformiert@merkurdruck.ch)

Inserate  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediabroker Urs Dick  
071 314 04 94, [u.dick@kueba.ch](mailto:u.dick@kueba.ch)

Inserateschluss Ausgabe 5/2023  
3. April 2023

Druck  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Sie schlossen den Buben gleich ins Herz

**Familie** Im Herbst zog in Anouk Schartners Familie ein kleiner Junge ein. Als Pflegemutter begann für sie eine besondere, lehrreiche Lebensphase.



Die Geschichte eines Pflegekinds rührte Anouk Schartner derart, dass sie selbst eines bei sich aufnahm. Foto: Gerry Nitsch

«Mamaaa!» Amar streckt seiner Pflegemutter Anouk Schartner einen Schuh entgegen. Den anderen hat der Zweijährige selbst angezogen, er will raus. Jetzt. «Moment», sagt die Mama. Sie muss noch Tochter Meira informieren, dass sie zum Spielplatz gehen. Diese malt in ihrem Zimmer, wegen Schluckweh bleibt sie dem Unterricht fern.

Im September noch war es unter der Woche morgens still im Haus. Die drei Töchter im Alter von sechs, acht und elf waren in der Schule, die Eltern am Arbeiten. Dann zog im Oktober Amar ein. «Von einem Tag auf den anderen landeten wir wieder in einer Kleinkindphase», erzählt

Anouk Schartner auf dem Weg zum Spielplatz mit Blick auf Amar, der hinterherläuft. «Kommst du an meine Hand?» «Nein.»

## Pflegeeltern sehr gefragt

Auch Amar landete in einer neuen Welt: Plötzlich hatte er Schwestern und neue Eltern. Da die leiblichen Eltern ihn nicht aufziehen können, lebte er nach der Geburt bei einem Paar, das Kindern ein Daheim bietet, bis sie einen festen Platz in einer Pflegefamilie bekommen. Mit anderthalb Jahren zog der Bub zur Familie von Anouk Schartner.

Als er noch im Bauch seiner Mutter heranwuchs, war Anouk Schart-

ner als Malerin im Haus einer Sozialarbeiterin tätig. Diese erzählte ihr von Frauen in schwierigen Situationen, für deren Kinder sie abklären muss, ob sie besser in einer Pflegefamilie aufgehoben wären.

Schartner sagt: «Ein Fall berührte mich so sehr, dass ich mich noch am gleichen Tag über Pflegefamilien informierte und mit Stefan darüber sprach.» Zwei Jahre später bewarb sich das Paar mit dem Einverständnis der drei Töchter bei der Fachstelle Pflegekind Aargau in Baden.

Und dann ging alles sehr schnell, denn der Bedarf an Pflegeeltern ist gross. Zunächst lebte ein elfjähriges Mädchen von Frühling bis Sommer

2022 bei ihnen. Gleich folgte die Anfrage für Amar. Als Anouk Schartners Familie den zarten Buben mit den dunklen Augen zum ersten Mal sah, schloss sie ihn sofort ins Herz.

## Eine von zwei Mamas

Im Schulhaus beim Spielplatz läutet gerade die Pausenglocke. Die älteste Tochter Lia rennt mit Kameradinnen herbei, hebt Amar hoch und herzt ihn. Mit dem Jungen auf dem Arm klettern die Mädchen in einen Schwingkorb und bleiben bis zum Ende der Pause dort sitzen. Amar thront zufrieden mittendrin.

Auf einer Bank daneben erzählt Anouk Schartner derweil von den ersten Wochen: «Amar war erst sehr angepasst und ernst. Dann folgte eine Phase, in der er schnell wütend wurde und alles herumwarf.» Inzwischen wirke er ausgeglichen, er lache viel. «Wir sind uns aber bewusst, dass seine Herkunftsgeschich-

«Einem Kind eine liebevolle Umgebung zu schenken, beglückt mich.»

te ihn irgendwann belasten kann.» Amar weiss, dass da noch eine andere Mama ist, in einem Album ist sie zusammen mit seiner Grossmutter abgebildet. Der Kontakt zur Mutter ist vorläufig nicht möglich, seine Oma kommt ab und zu zu Besuch.

Die Pflegeeltern wurden in einem Seminar an ihre Aufgabe herangeführt, seither werden sie von einer Fachmitarbeitenden begleitet. Das sei wichtig, so Schartner. «Wir sind nicht Amars leibliche Familie, was immer ein Thema sein wird.» Sie lerne viel Wertvolles, auch über sich. «Ich bin zwar wieder stärker angebunden, doch einem Kind eine liebevolle Umgebung schenken zu können, beglückt mich, das bereichert uns alle.»

Morgen wird Amar zwei Jahre alt. Zu Gast werden die ehemaligen Pflegeeltern und die Grossmutter sein. Die sechsjährige Adina hat ein Büchlein für ihn gebastelt. Anouk Schartner sagt: «Amar bereichert meine Familie sehr. Gemeinsam machen wir alle eine ganz besondere Erfahrung.» Anouk Holthuisen

Pflegeeltern werden dringend gesucht: [www.pflegekind-ag.ch](http://www.pflegekind-ag.ch)

## Gretchenfrage

Meta Hildebrand, Spitzenköchin:

«Wir müssen mehr Achtung vor Mutter Natur haben»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Hildebrand?

Ich glaube, dass es etwas Grösseres gibt, das vor allem anderen Leben existiert hat. Etwas, das unsere Sinne nicht fassen können. Ich selber nenne das aber nicht Gott. Ich finde es schön, dass vielen Menschen der Glaube Halt, eine Heimat gibt. Persönlich verleihen mir Herz, Intuition, Liebe und Talent Kraft in meinem Leben. Was man glaubt, hängt sicher auch stark mit der Herkunft und der Erziehung zusammen.

Sie sagen, Sie nennen dieses «Grössere» nicht Gott. Können Sie aber beschreiben, was es für Sie ist? Am ehesten wohl Mutter Natur. Sie ist die Basis für alles Leben. Sei das nun für uns Menschen, für ein Rübli oder für ein Schwein. Wir sollten nicht erst dann merken, wie wichtig die Natur ist, wenn sie aus dem Gleichgewicht gerät. Wir alle müssen mehr Achtung und Respekt vor Mutter Natur haben. Oder eben vor der Schöpfung.

Welchen Einfluss hat diese Haltung auf Ihre Arbeit als Spitzenköchin?

Ich koche gern mit Produkten von Pro Specie Rara. Diese Organisation setzt sich für den Erhalt von alten Sorten ein. Ich esse auch gern einen nicht perfekten Apfel. Oder verarbeite krumme Rübli. Jeder Mensch ist anders, weshalb sollte dann jedes Rübli gleich sein? Mutter Natur eben.

Wäre Gott für Sie eher eine Göttin?

(lacht) Nein, eigentlich nicht. Ich finde, dieses «Grössere» soll gar keinen Namen und keine Gestalt haben. Jede Religion nennt ihren Gott anders, inhaltlich sind sich die verschiedenen Glaubensrichtungen in vielem jedoch erstaunlich nahe. Nur die Auslegung der Texte macht den Unterschied. Ich habe mich eine gewisse Zeit recht intensiv mit dem Koran befasst. «Vorschriften» wie zum Beispiel das Kopftuchtragen können auch ganz anders verstanden werden. Das Kopftuch schützt die Frauen nur vor der Zügellosigkeit gewisser Männer.

Interview: Mirjam Messerli



Meta Hildebrand (39) ist Spitzenköchin, Kochbuchautorin und Gastro-Unternehmerin. Foto: Tobias Stahel

## Christoph Biedermann



## Tipp

Weiterbildung

## Das Wissen über Theologie vertiefen

Im August beginnt am Campus Muristalden in Bern der nächste dreijährige Evangelische Theologiekurs für Erwachsene. Er richtet sich an alle, die sich gerne auf alte Texte und neue Ideen einlassen. Und die sich interessieren für die Vielfalt, mit der Gott in den Religionen gedacht und gefeiert wird.

Der Evangelische Theologiekurs wurde von der Erwachsenenbildung der reformierten Kirchen Schweiz entwickelt. Dieser umfasst die fünf Hauptbereiche Bibel, Themen der Theologie, Spuren des Christlichen,

Ethik und Religionswissenschaft. Der Kurs findet – ausser während der Schulferien – jeweils am Dienstag von 18 bis 21 Uhr statt. Geleitet wird dieses Angebot von Pfarrerin Cornelia Nussberger und Pfarrer Daniel Hubacher. Die Kosten pro Kursjahr betragen 1600 Franken. Ziel des Kurses ist es, dass die Teilnehmenden die Grundthemen der Theologie kennenlernen, die biblischen Quellen interpretieren können und eigene Worte dafür finden, was heilig und sinnstiftend ist. Am Mittwoch, 3. Mai, findet von 18.30 bis 19.30 Uhr im Campus Muristalden ein Infoabend zum neu startenden Kurs statt. mm

«Theologie erleben». Infos zum Kurs: [www.refbejusso/bildungsangebote](http://www.refbejusso/bildungsangebote)